

# EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE  
ZEITSCHRIFT

*credo ut intelligam*

29. Jahrgang, Nummer 4

MÜNCHEN

Oktober 1999/5



**Impressum:** Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

Internet: <http://www.einsicht.de>

JS 13088 F

## INHALTSANGABE:

	<b>Seite:</b>
Die theologische Position der Priesterunion Trento (TRENTO; übersetzt von Elfriede Meurer).....	87
Annalen des Seminars der Heiligsten Herzen Jesu und <b>Mariä</b> in Mexiko (TRENTO; übers E. Meurer) . . . . .	88
Nachrichten.....	90
Der große Verrat am Papsttum (Ursula <b>Oxford/Eugen Golia</b> ).....	91
Nachrichten.....	98
Maison de Tolerance (Christel und Harald Koppehele).....	99
Über die kirchliche Situation in Frankreich (Yves de Moustier/Jerrentrup).....	102
Daniels Weissagung über die Verfolgung durch den Antichrist (hl. Augustinus).....	103
"Seibo no mikuni" - ein Bericht aus Japan (Sr. Maria Immaculata).....	104
Die Taufe Jesu (Anna Katharina Emmerich).....	105
Wir müssen beten...! (Leon <b>Bloy</b> ).....	107
Das verlorene Paradies (Leon Bloy).....	108
Nachrichten.....	108
Fatima - Auszug aus einer Predigt (+ H.H. Dr. Otto Katzer).....	109
Die Geschichte ist gleich einem ... liturgischen Text (Leon Bloy).....	110
Der hl. Papst Nikolaus I. (Eugen Golia).....	<b>111</b>
Leserbrief: Erscheint die Muttergottes wirklich in Marpingen? (Pfr. Paul Schoonbroodt).....	113
Ein geheimes Kloster (Maria Winowska).....	114
Mitteilungen (Eberhard Heller).....	<b>118</b>

\* \* \* \* \*

**Titelbild:** Dorfkirche in den Marken/Italien, Photo: Eberhard Heller

**Redaktionsschluß:** 14.10.1999

\* \* \* \* \*

## HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

**Basel:** telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.

**Herne:** St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)

**Köln-Rath:** St. **Philomena**, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)

**Königsbrunn** bei Augsburg: Kirche, Keltenstr. 9, sonn- und feiertags um 9 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Molitor)

(hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 08231/34146)

**München:** Hotel Maria, **Schwanthalerstr.** 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)

**Ulm:** Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)

(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

**Spinges** bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe

Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-472-849468.

Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-472-849944; Privatquartiere: Haus

Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-472-849504.

**Steffeshausen** bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl.

Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.

## Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, **Tel./Fax:** 08171/28816

# Die theologische Position der Priesterunion Trento

aus: TRENTO, Edicion especial, Nr. 7 vom Mai 1999  
übersetzt von Elfriede Meurer

Die Priesterunion Trento besteht aus römisch-katholischen Priestern und glaubt und bekennt daher alle Dogmen, welche die heilige, katholische, apostolische und römische Kirche glaubt und lehrt und als solche feierlich erklärt hat durch den Mund der rechtmäßigen Päpste und die Allgemeinen Konzilien, die von jenen zitiert und bestätigt werden, das heißt durch das unfehlbare Lehramt der Kirche. Ebenso nimmt sie alle ihre Sittenlehren und -praktiken als heilige und heiligmachende an, die für jene, die sie beobachten wie sie es befiehlt, verdienstvoll sind, um den Himmel zu erlangen.

Die Messe, die wir feiern, und die Sakramente, die wir verwalten, sind dieselben, welche die heilige katholische Kirche praktiziert hat, nämlich die *Primum Tempore* für ewige Zeiten promulgiert wurde sowie das von ihm festgesetzte Missale und das Rituale für die Sakramente.

Wir feiern in Einheit mit der ganzen Kirche des lateinischen Ritus die Liturgie des heiligen Papstes Pius X. mit den Änderungen und Varianten, die seine Heiligkeit Pius XII. mit apostolischer Autorität eingeführt hat.

Wir glauben, daß nach dem Tod Papst Pius XII. mit Einführung des 2. Vatikanischen Konzils und mit den gänzlichen häretischen und dem kirchlichen Lehramt entgegengesetzten Lehren, die dort promulgiert wurden, mit dem *Novus Ordo Missae* (der Neuen Meßordnung) und den neuen Riten für die Sakramente eine neue Kirche geschaffen wurde, die in offenem Widerspruch und Gegensatz zu den Dogmen, Gebräuchen und Riten der wahren, von Christus gegründeten katholischen Kirche steht.

Diese moderne Kirche, die man fälschlich katholische nennt und die als Frucht des Vatikanum II entstand, lehrt auf häretische Weise:

- die Freiheit, jede beliebige Religion zu wählen,
- den falschen Ökumenismus.

Diese Theorien waren schon früher von den Päpsten verurteilt worden; von Pius IX. in der Bulle *Quanta Cura* und im *Syllabus Errorum* (1864), von Papst Leo XIII. in *Immortale Dei* und *Libertas humana*, Pius XI. in *Quas Primas* (1925), Pius XII. in *Mystici Corporis* (1943).

Außerdem steht die Definition und Theologie der Neuen Messe im Gegensatz zur Lehre des Konzils von Trient, Session XXII, welche festsetzt, daß die Messe ein wahres und eigentliches Sühnopfer ist und nicht nur eine eucharistische Versammlung, das heißt Danksagung und Lobpreis, nicht nur das Gedächtnis des Abendmahles des Herrn, sondern die unblutige Erneuerung seines Kreuzesopfers, wo sich derselbe Christus opfert, der sich am Kreuz geopfert hat.

Als ob es eine Kleinigkeit wäre, haben sie die wesentlichen Wandlungsworte geändert und sich so in Gegensatz zu früheren Dekreten der katholischen Kirche gestellt wie eben die Bulle *Quo primum* und *De defectibus* des hl. Pius V., *Apostolicae Curae* von Leo XIII., *Mediator Dei* und *Sacramentum Ordinis* von Papst Pius XII.

Deswegen und aus vielen anderen Gründen vertreten wir den Standpunkt, daß die *Novus-Ordo-Messe* IN SICH SELBST ungültig ist, weil ihr in ihrer Struktur die Opfer-Intention fehlt, wie man aus der Änderung der Opfergebete und aus ihrer Definition und Lehre sehen kann. Sie wäre auch ungültig, wenn ein gültig geweihter Priester sie mit der dem *Novus Ordo* eigenen Intention feiern würde, und zweifelhaft in allen anderen Fällen - und daß sie gerade deswegen eine Gefahr für den Glauben darstellt, weshalb der wahre Katholik unter schwerer Schuld verpflichtet ist, von derartigen Kulturen fernzubleiben.

Aus all dem müssen wir schließen, daß die moderne Hierarchie, welche diese häretischen Lehren approbiert und praktiziert hat, nicht mehr die katholische Kirche darstellt; gemäß Canon 188 sind IPSO FACTO (ohne daß eine ausdrückliche Erklärung nötig ist) alle Ämter VAKANT wegen stillschweigenden Verzichts...Nr. 4 wegen öffentlichen Abfalls vom katholischen Glauben und sie haben kei-

nerlei Jurisdikation über die katholischen Gläubigen, und deshalb sind all ihre eigenen Lehren, Verordnungen und Strafen ungültig und verpflichten weder äußerlich noch im Gewissen.

Gestützt auf diese und viele andere Argumente, erklären wir, daß der Apostolische Stuhl VAKANT ist ebenso wie die Diözesen und Pfarreien, und daß wir, die der Kirche von immer treuen katholischen Priester, fortfahren können und müssen, die Gläubigen zu lehren und zu heiligen, indem wir die nicht vom Modernismus verseuchten wahren Sakramente und göttlichen Wahrheiten gewähren; all das zur Ehre Gottes und für die Rettung der Seelen, welches das höchste Gesetz ist.

Anm.: Dies ist nur eine Erklärung der Hauptwahrheiten, die wir verteidigen, und nicht eine erschöpfende Darlegung derselben.

\*\*\*

## **Annalen des Seminars der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä in Mexiko**

**aus: TRENTO, Edicion especial, Nr. 7 vom Mai 1999  
übersetzt von Elfriede Meurer**

Wie alle großen Unternehmungen entstand das Seminar der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä zu einem bestimmten Zweck, der sich aber mit der Zeit änderte, um den elementarsten Notwendigkeiten angepaßt zu werden. Zu Anfang diente es als Benediktinerkloster, aber in kurzer Zeit erkannten seine Gründer, daß, obwohl die spirituelle Arbeit eines Klosters überaus wichtig ist, infolge der in der katholischen Kirche herrschenden Verhältnisse die Ausbildung von Priestern jedoch angebrachter und dringender sei, um so weiterhin Gott das hl. Meßopfer darbringen und durch die Sakramente - als Kanäle der göttlichen Gnade - den katholischen Gläubigen die zu ihrem Heile notwendigen Hilfen gewähren zu können.

So nahm vom 6. September 1986 an dieses Seminar seinen Betrieb auf. Im Februar 1987 weihte Mgr. Cannona im Seminar, weihte es ein und spendete P. Juan de Dios Machain die Priesterweihe. Damals waren schon sechs Seminaristen da, die aus den Staaten Chihuahua und Sonora kamen. Diese ersten Studenten, von denen die meisten später Priester wurden, waren: Eduardo Mariscal, Enrique López Vázquez, José Robles, Marin Dávila Gándara, David Contreras und Daniel Pérez Gómez. Die beiden ersten setzten ihre Studien nicht fort, aber die vier übrigen wurden mit der Zeit die Basis des Seminars, von dem aus später die Priesterunion Trento entstehen sollte.

Wie um uns daran zu erinnern, daß unser Leben eine ständige Pilgerschaft ist, besorgte uns die Göttliche Vorsehung nach einiger Zeit einen neuen Ort, der für die beabsichtigten Zwecke geeigneter war, weil er außerhalb der Stadt lag. Dieses Landhaus befand sich bei der Ankunft der Seminaristen wirklich in einem bedauernswerten Zustand. Vorher war es als Lagerplatz für Viehfutter und Saatgut benutzt worden und deswegen war das Haus total verwahrlost. Es verfügte nicht über die elementarsten Einrichtungen, ja es gab nicht einmal Trinkwasser und elektrischen Strom.

Aber all das war für die Seminaristen wie ein Anreiz, der ihre Berufung festigte und, warum sollte man es nicht sagen, es war ein Beweis für die Standhaftigkeit und rechte Intention der Kandidaten einer so hohen Würde, wie sie das Priestertum ist.

Während eines Aufenthalts von acht Jahren an diesem Ort ergaben sich manche Situationen, an die sich jene gern erinnern, die so etwas miteinander erlebt haben. In den Annalen des Seminars wird zum Beispiel erzählt, daß die Seminaristen wegen des fehlenden elektrischen Stroms, um abends lernen zu können, eine Gaslampe benutzen mußten. In einem Winter erlitt nun ein gewisser Seminarist eine teilweise Lähmung des Gesichts, weil er an der besagten Lampe gelernt hatte. Aber es war nur vorübergehend. Weil es keine bleibenden Folgen hatte, war es eher komisch als tragisch.

Nur zehn Jahre nach der Gründung des Seminars der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä verfügte dieses über eigene und den Erfordernissen eines Seminars besser entsprechende Einrichtungen. Zunächst kamen acht Seminaristen, welche dank der Begeisterung, einen geeigneten Platz zu haben, sich zusammen mit ihrem Regens ans Werk machten, um den ersten von vier Teilabschnitten, die das Projekt umfaßt, aufzubauen.

Bis dahin wurde die Unterstützung der Gläubigen für den Unterhalt des Seminars auf verschiedene Weise spürbar, aber erst nachdem der hochw. P. José Francisco Jiménez de Santiago Regens geworden war, wurde eine Stiftung eingerichtet, die ausschließlich für die Deckung der materiellen Bedürfnisse des Seminars Sorge tragen sollte. Dies geschah hauptsächlich deswegen, weil die Zahl der Seminaristen sich verdoppelt hatte: es waren jetzt 16 Seminaristen. Diese Stiftung auf der Grundlage verschiedener Aktivitäten war das Mittel, dessen sich die Göttliche Vorsehung bediente, damit die Seminaristen bestrebt sein konnten, das nötige Wissen und die nötige Kraft für eine so erhabene Berufung zu erwerben.

Seit dem schmerzlichen Verlust unseres geliebten Bischofs Mgr. Moisés Cannona Rivera half S.E. Mgr. Mark Anthony Pivarunas dem Seminar hinsichtlich der Weihen aus. Wir möchten diese Gelegenheit benutzen, um Mgr. Pivarunas unsere tiefe Dankbarkeit zu bekunden für die großen Opfer, die er auf sich nehmen mußte, um nicht nur dem Seminar, sondern auch den Gläubigen der Priesterunion Trento aus der Not helfen zu können.

Heute beherbergt das Seminar sechzehn Seminaristen, dazu kommen fünf, die sich im Kleinen Seminar befinden. Aber das Bauprojekt ist auf eine Kapazität von achtzig Seminaristen angelegt. Gewiß ist das Seminar in den letzten Jahren in beachtlicher Weise gewachsen, aber an der Erreichung der von der Priesterunion Trento gesteckten Ziele fehlt noch viel. Deshalb bitten wir um Ihre Unterstützung, damit diese Erwartungen Gestalt annehmen. Was Sie tun können, ist das, was unser Herr Jesus Christus im Evangelium sagt: "Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende." Eine andere Form ist die wirtschaftliche Unterstützung, damit wir den dritten Abschnitt beginnen können und, was am dringendsten ist, den Bau einer Kapelle, denn zur Zeit wird ein als Kapelle eingerichteter Saal benutzt, was bereits unzureichend ist.

Es existiert auch ein Schema für die Unterstützung, bei dem eine Familie einen Seminaristen fördert, und dieser sich verpflichtet, für das geistige und materielle Wohlergehen dieser Familie zu Gott zu beten.

Aber die wirtschaftliche Unterstützung würde nichts nützen, wenn wir nicht im Schoße der christlichen Familie, Liebe, Achtung und Ehrfurcht gegenüber der Würde eines Priesters hegen. Es ist widersprüchlich, daß viele Familien sich einerseits fromm zeigen und die Vorschriften der Religion beobachten, andererseits der Gedanke sie erschreckt, einer ihrer Söhne entschlöße sich dazu, Gott sein Leben im Priestertum zu weihen. Es hat sogar schon Fälle gegeben, wo das verhindert wurde. Welch große Verantwortung vor Gott und vor den Seelen, die von dieser Berufung abhängen! Wolle Gott, daß alle, welche diese Zeilen lesen, nicht zu denen gehören, die eine Berufung erstickt haben, sondern daß im Gegenteil, wenn ein junger Mann unter ihnen ist mit dem Wunsch, Gott und dem Nächsten in diesem Stand zu dienen, sie ihm alle nötige Unterstützung geben, denn davon kann das Heil vieler Seelen abhängen.

In fast dreizehn Jahren seit seiner Gründung hat das Seminar der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä der katholischen Kirche zwölf Priester geschenkt, und bald wird der aus diesem Seminar hervorgegangene hochw. P. Martín Dávila Gándara mit der Bischofswürde bekleidet werden.

Mit dem Ziel, die beginnenden Berufungen der jungen Männer zu leiten, die ihre vorbereitende Ausbildung nicht abgeschlossen haben, wurde ein Kleines Seminar errichtet, das sich zur Zeit in der Stadt Guadalajara, Jalisco, befindet und in welchem fünf Seminaristen sind, die nach dem Abschluß ihrer vorbereitenden Studien, so Gott will, ins Große Seminar überwechseln werden.

Gott sei Dank mehren sich die Berufungen weiterhin, und das ist eine große Genugtuung für Gott, weil diese Berufungen aus verschiedenen Teilen der Republik gekommen sind, und mit Gottes Gnade werden sie auch weiterhin steigen. Denn trotz der moralischen Krise, in der die Gesellschaft steckt, breitet die Göttliche Vorsehung ihren Mantel über uns aus, deswegen ergeht der Ruf an all die jungen Männer, welche der Einladung unseres Herrn folgen wollen.

\* \* \*

### Hinweis der Redaktion:

Das Seminar ist auf die Unterstützung durch die Gläubigen angewiesen. Bischof Davila ist für jede Hilfe dankbar. Spenden für das Seminar, für die Sie eine Spendenbescheinigung benötigen, nimmt die Redaktion der EINSICHT gerne an und leitet diese nach Mexiko weiter. Sie können Ihre Spende aber auch direkt an den Bischof senden: S.E. Mgr. Martín Dávila Gándara, José Valdez Arévalo Nr. 29, Parroquia de la Divina Providencia, **Acapulco, Gro.**, Mexiko.

# NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN

**DIE PRÄIMPLANTATIONS-DIAGNOSTIK UND IHRE FOLGEN** - Louise Brown, das erste Retortenbaby, wurde vor zwanzig Jahren geboren. Dieses Wunschkind symbolisiert den Beginn einer beispiellosen Entwicklung, deren Ende und Folgen nicht abzusehen sind. Die Möglichkeiten der Reproduktionsmedizin sind in zwischen erheblich erweitert worden. Die Befruchtung im Reagenzglas, die Invitro-Fertilisation, mutet gegen das Klonen geradezu altmodisch an. Was bei Tieren gelang, wird - irgendwann auch beim Menschen angewendet. Ging es bei der Invitro-Fertilisation zunächst allein darum, ein Kind zu zeugen, wird dieses Verfahren zunehmend dazu benutzt, genetische Selektion zu betreiben. Eltern mit schweren, familiär bedingten Erbleiden sind nicht mehr darauf angewiesen, ein Kind sozusagen auf Probe zu zeugen und es dann gegebenenfalls abzutreiben. Sie können den Embryo vor der Übertragung in die Gebärmutter im Reagenzglas begutachten lassen. (...) Diese sog. Präimplantations-Diagnostik wird im Ausland bereits dazu benutzt, die Geburt von Kindern mit schweren Erbkrankheiten oder Entwicklungsstörungen, etwa der Mukoviszidose oder der Bluterkrankheit, zu verhindern. Frauenärzte und Geburtshelfer befürchten, daß die Präimplantations-Diagnostik bald auch zur Verhinderung anderer, weniger bedrohlicher und sogar in manchen Fällen heilbarer Erbleiden, etwa des familiär gehäuft auftretenden Brustkrebses, herangezogen wird. Auch eine Manipulation des Geschlechts der Nachkommen ist auf diese Weise leicht und zuverlässig möglich. Die Präimplantations-Diagnostik ist hierzulande umstritten, weil das Embryonenschutzgesetz derartige Tests verbietet, es sei denn, man gibt dem Keim die Chance, sich im Reagenzglas etwas weiterzuentwickeln. Die Zellen, die für die genetischen Tests benötigt werden, sind dann nicht mehr totipotent, also voll entwicklungsfähig. Deshalb unterliegen sie nicht mehr den Bestimmungen des Gesetzes. Die deutschen Gynäkologen und Geburtshelfer(...) befürchten, daß die Vorstellung, einen Anspruch auf ein Kind ohne Fehl und Tadel zu bekommen, weiter um sich greift. (...) Der Schwangerschaftsabbruch wird überflüssig. Das macht das Verfahren verführerisch und fördert gleichzeitig neue Begehrlichkeiten auf ein optimales Kind. Viele Hoffnungen werden sich allerdings nicht erfüllen lassen, weil das Zusammenspiel wesentlich komplexer ist als vielfach angenommen. Der Wunsch nach einem Kind ohne Fehl und Tadel ist aus Sicht der Gynäkologen nicht nur durch die Fortschritte der Reproduktionsmedizin, sondern auch stark durch die Rechtsprechung und die Gesetzgebung gefördert worden. Das Bundesverfassungsgericht hat in einer Entscheidung zum Beispiel das nicht gewollte und dennoch geborene Kind als "Schaden" eingestuft. Von der Geringschätzung der Menschenwürde abgesehen, fördert das Urteil, wie es der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe, Dietrich Berg, formulierte, die gefährliche Vorstellung, daß alles, was machbar ist, auch erfolgreich gemacht werden müsse. Wie gesund müsse ein Kind sein und welche Eigenschaften müsse es haben, wenn es erwünscht sein will? Dürfen Kinder, deren Existenz oder Gesundheitszustand nicht der Normvorstellung oder der Gesellschaft entspricht...verworfen werden? Dieses "Verworfenwerden" ist durch das Schwangerschen- und Familienhilfe-Änderungsgesetz von 1995 erheblich erleichtert worden. Dadurch begünstigt es den Anspruch auf Kinder ohne Fehl und Tadel. Die neue Fassung des Paragraphen 218 des Strafgesetzbuches läßt den Eingriff nämlich zu, "wenn der Abbruch der Schwangerschaft unter Berücksichtigung der gegenwärtigen und zukünftigen Lebensverhältnisse der Schwangeren nach ärztlicher Erkenntnis angezeigt ist, um eine Gefahr für das Leben oder die Gefahr einer schwerwiegenden Beeinträchtigung des körperlichen oder seelischen Gesundheitszustandes der Schwangeren abzuwenden, und die Gefahr nicht auf eine andere, für sie zumutbare Weise abgewendet werden kann". Diese weitreichende Unzumutbarkeitsklausel kann sogar eingefordert werden, wenn das Kind außerhalb des Mutterleibs lebensfähig wäre. Es darf dann vor der Geburt getötet werden. Diese Regelung halten viele Frauenärzte für unzumutbar, auch wenn kein Arzt gezwungen werden kann, einen solchen Eingriff vorzunehmen. Die Gynäkologen wollen keine willigen Helfer sein. In Nürnberg haben sie eindringlich darauf hingewiesen, **daß der Schutz des Lebens heute weithin nicht gewährleistet ist.** Die Politiker müssen wissen, daß sie Leben unterschiedlich bewerten. Der Embryo im Reagenzglas ist sakrosankt, der Fetus im Mutterleib darf jederzeit getötet werden. Die Bevölkerung muß erkennen, daß sie sich moralisch längst auf der schiefen Ebene befindet. Ethische Einwände haben die Invitro-Fertilisation nicht aufgehalten, sie werden auch die weitere Entwicklung der Reproduktionsmedizin und ihre Auswüchse letztlich nicht verhindern. Gleichzeitig gehen die Maßstäbe ärztlichen Handelns verloren. Denn das Gewissen der Mediziner wird vom geistigen Klima und den gesellschaftlichen Strömungen beeinflusst. Die Warnungen der Gynäkologen sind vielleicht auch deshalb so deutlich ausgefallen, weil die Ärzteschaft zunächst nichts gegen die Retortenbabys einzuwenden hatte, einzelne Gynäkologen sie sogar als wünschenswerten Durchbruch betrachteten. (Rainer Bohl in der FAZ vom 19.9.98)

# DER GROSSE VERRAT AM PAPSTTUM

## - WESHALB PAUL VI. DIE TIARA ABLEGT UND AUF SEINE PÄPSTLICHE AUTORITÄT VERZICHTETE -

von  
**Ursula Oxfort**  
übersetzt von **Eugen Golla**

(aus: "Christian Counter Revolution" Nr 100, Juli-Sept. 1998; gekürzt)

Meine Freunde in Christus,

zum hundertsten Male bin ich im Begriff, um voll Kummer und Pein zu erklären, weshalb ich im Gewissen die Autorität des II. Vatikanischen Konzils (1962-65) nicht anerkennen kann. Zum hundertsten Male vereinige ich mich mit katholischen Priestern, Theologen und schreibenden Laien - alle nicht beachtet von den (Konzils-)Bischöfen und den weltlichen Medien -, um mittels einer Dokumentation über das II. Vatikanum als "dem großen anti-christlichen Parlament" (Abbé de Nantes) Anklage zu erheben, welches der Grund für die **weltweite** Zerstörung unserer einst glorreichen heiligen, römischen und apostolischen Kirche sowie der Christenheit ist. Es ist ein trauriger, bestürzender Zustand: nach 35 Jahren anhaltender 'Änderungen' ist Vatikanum II weder von den Meinungsmachern der sog. katholischen Medien des rechten Flügels noch von den weltlichen Medien erkannt worden als einzigartige, fürchterliche anti-christliche Macht auf Erden, alles vernichtend, was groß, vornehm, treu und schön auf dem Lebensweg der Christenheit war. Warum?

Nun, meine Freunde in Christus, sie ist in der Heiligen Schrift erläutert. Prof. Romano Amerio erklärt dies treffend in seinem Buche "Iota unum", wo er zeigt, wie die wahre Religion Jesu Christi betrügerischerweise in eine neue umgeändert wurde, die das Christentum aufhebt. Das Evangelium nach Matthäus (5,18) zitierend sagt der italienische Philosoph: "Nicht ein Jota, nicht eine Aufschrift darf von dem aufgegeben werden", was in Christus und seiner Kirche gründet. Dies stimmt, aber Prof. Amerio zitiert den hl. Matthäus aus dem Zusammenhang heraus, um eine Konfrontation über die Vorhersage des Antichristen zu vermeiden, denn Mt. 5,18 lautet im Zusammenhang: "Denn wahrlich ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht ein Jota oder ein Häkchen vom Gesetze vergehen, bis alles erfüllt sein wird." Nun ist die Herrschaft des Antichristen in der Hl. Schrift bestimmt als ein Teil vom "Gesetz". Und dieser Teil des "Gesetzes" besagt, daß nämlich der Antichrist seine Herrschaft vor der zweiten Ankunft Christi als Richter angetreten haben muß. Nun sagt uns der Prophet Daniel (7,25) hinsichtlich des Reiches des Antichrists: "Und er wird Reden gegen den Allerhöchsten ausstoßen und die Heiligen des Allerhöchsten vernichten und meinen, Zeit und Gesetze ändern zu können; und sie werden in seine Hände gegeben werden eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit." Sahen wir nicht in den letzten 35 Jahren, daß die anti-christlichen "Päpste" von Vatikanum II, tatsächlich versuch(t)en, "Zeit und Gesetze" zu ändern, um durch die Vernichtung der Lehre die heiligen Kirche und die Welt in Verwirrung, Gesetzlosigkeit und Barbarei zu stürzen sowie einen Kult des Todes zu schaffen, indem sie behaupteten, sie kämen im Namen des Hl. Geistes?

### **Ein Urteil über das II. Vatikanum**

Hat nicht Johannes Paul II. über die Irrtümer und Blasphemien von Vatikanum II in seinem Apostolischen Schreiben Motu proprio "Ecclesia dei afflicta" vom 11. Juli 1988 geurteilt? Indem er die Reformen von Vatikanum II gegen die Anklagen von Erzb. Lefebvre verteidigt, schreibt er: "Jedoch ist es nötig, daß sämtliche Hirten und die anderen Gläubigen nicht allein von der Gesetzmäßigkeit, sondern auch vom Reichtum der Kirche an verschiedenen Charismen und Traditionen von Spiritualität und Apostolat, was zusammen die Schönheit der Einheit in der Verschiedenheit ausmacht, neue Kenntnis erhalten, von dieser harmonischen Mischung, welche die irdische Kirche durch den Antrieb des Hl. Geistes in den Himmel erhebt."

Was versteht Johannes Paul II. unter dem "Reichtum der Kirche an verschiedenen Charismen, Traditionen von Spiritualität" u.s.w. Was bedeutet die "Schönheit der Einheit in der Verschiedenheit?" Was sich wirklich zeigt, ist die Zerstörung der christlichen Tradition, die Zerstörung der christlichen

Kultur, die Abschaffung des Dekalogs, des Moral- und des Naturgesetzes, es bedeutet die Förderung des falschen Ökumenismus und des tödlichen Irrtums des religiösen Liberalismus. Dies ist es, was Erzbischof Lefebvre am 2.6.1988 an Johannes Paul II. schrieb, um seine Ablehnung von dessen Autorität zu rechtfertigen und die Weihen von "dringend benötigten" Bischöfen anzukündigen, um das wahre Priestertum Christi zu bewahren ("The Wanderer", 14. Juli 1988). "Der falsche Ökumenismus, der sich seit Beginn der konziliaren Erneuerung in der Liturgie befindet, in den neuen Beziehungen von Kirche und Welt sowie im Konzept der Kirche von sich selbst, führt die Kirche in den Ruin und die Katholiken in die Apostasie."

Nach Johannes Paul II. wird von jetzt an die in den Bestimmungen von Vatikanum II beschlossene Zerstörung der Kirche und der Abfall von vielen Tausenden katholischer Christen als ein Zeichen der "Gesetzlichkeit... des Reichtums für die Kirche an verschiedenen Charismen" beurteilt. Und das Furchtbare der widernatürlichen Laster, Sodomie und Pädophilie, die sich in den Reihen der Priester, der Prälaten und der Gesellschaft ausbreiten - gar nicht erwähnt der Greuel der 'rechtskräftigen Abtreibung' - machen nach Johannes Paul II. von dieser harmonischen Mischung, welche die irdische Kirche durch den Antrieb des Hl.Geistes in den Himmel erhebt..."

Überdies werden die Pest bringenden Irrtümer von Vatikanum II nunmehr im Wojtylanischen Katechismus kodifiziert, dem sog. "Katechismus der Katholischen Kirche", über den Johannes Paul II., der stolze "Erben von Vatikanum II", wie folgt urteilt: "Der Katechismus der Katholischen Kirche, den ich am 25. Juni letzten Jahres approbierte und dessen Veröffentlichung ich heute mittels meiner Apostolischen Autorität anordne, ist eine Darstellung des Glaubens der Kirche und der katholischen Lehre, die beglaubigt oder erläutert ist in der Hl. Schrift, der apostolischen Tradition und dem kirchlichen Lehramt. Ich erkläre, daß er eine sichere Norm für die Glaubenslehre ist und somit ein gültiges und legitimes Instrument für die kirchliche Gemeinschaft. Möge er zur Erneuerung helfen, zu welcher der Hl. Geist ohne Unterlaß die Kirche Gottes aufruft." (Apostolische Konstitution "Fidei Depositum"). Kann da noch ein Zweifel bestehen, daß die Worte des Propheten Daniel, die hinsichtlich der Herrschaft des Antichristen gesprochen worden sind, buchstäblich in Erfüllung gehen (7,25): "Und er (der Antichrist) wird Reden gegen den Allerhöchsten ausstoßen und die Heiligen des Allerhöchsten vernichten?" Der Evangelist Johannes bekräftigt diese Worte, indem er in Apoc. 13,6-7 sagt: "Und das Tier öffnete sein Maul in Lästerungen gegen Gott, Seinen Namen und Seine Wohnstätte samt denen, die im Himmel wohnen. Auch wurde ihm die Macht verliehen, mit den Heiligen Krieg zu führen und sie zu besiegen..." Außerdem erklärt der Apostel Paulus seinen Anhängern in Thessalonike, daß nämlich der "Gesetzlose (d.i. der Antichrist) erscheinen wird, den Christus mit dem Hauche seines Mundes weggraffen und mit dem Lichtglanz seiner Wiederkunft vernichten werde..." ( 2 Thess. 2,8)

Demnach erfolgt das Erscheinen des Antichristen unmittelbar vor dem zweiten Kommen Christi. Dies wird bestätigt in der Darstellung des Apostels, daß das Kommen des Antichristen sich als Wirksamkeit Satans zeigen werde mit aller Macht, mit Lügenzeichen und Scheinwundern sowie ruchloser Verführung "zum Schaden derer, die verlorengelien." Nun zeigten sich die "Verführung zum Bösen" und die "Scheinwunder" der konziliaren Reform deutlich unter der Regierung Johannes Paul II. Wir sahen, wie Johannes Paul II. in 82 pomphaften Reisen fremde Länder bereiste, um seine globale Führerrolle in aller Welt zu sichern, so daß die gesamte Erde das Tier bewunderte" (Apoc. 13,3). Diese einem einzigen irdischen Herrscher erwiesene Glorie und Bewunderung vermag wohl kaum übertroffen werden.

Weiter sagt der Apostel in seinem zweiten Brief an die Thessalonicher: "Gott wird ihnen daher das Wirken des Irrtums schicken, um den Lügen zu glauben". Dies bezieht sich ohne Zweifel auf Vatikanum II, auf ein Konzil, das durch seine Auswirkungen in den letzten 35 Jahren Irrtümer eingeschleust hat zusammen mit der Lüge, daß dies das Wirken des Hl. Geist darstelle, was von einer riesigen Majorität der Bischöfe und von Johannes Paul II. scheinbar selbst geglaubt wird. (Ansprache vom 5. Nov. 1979 ). Tatsächlich beurteilte Johannes Paul II. die großen Irrlehren von Vatikanum II 'Ex cathedra' (obwohl ohne Autorität), indem er verkündete, daß sie mit der heiligen Tradition übereinstimmen, wie er es in seinem Apostolischen Brief "Ecclesia dei afflicta " vom 2. Juli 1988 tat. Johannes Paul II. beurteilte auch den neuen Katechismus aus dem Jahr 1992 als "eine sichere Norm für die Glaubenslehre und folglich ein richtiges und legitimes Mittel für die kirchliche Gemeinschaft." Was für eine Lüge! Wo finden wir "kirchliche Gemeinschaft" in der Konzilskirche? Da gibt es die zu Aktionen aufrufenden "Rebellen", die umstürzlerischen "Wir sind die Kirche"-Gruppierungen, die völlig übertölpelten Kirchbesucher, da ist die Lefebvre-Gruppe mit ihren eigenen Bischöfen, die Thuc-Gruppe mit ihren eigenen Bischöfen (Anm.d.Red.: die sog. Thuc-Gruppe gibt es als geschlossene Gemeinschaft nicht; zum anderen gehören die wahren Sedisvakantisten nicht



zu der von Wojtyla regierten Konzils-Kirche') und die frommen Katholiken, die sich entschlossen haben, es sei am besten, die Messe zu Hause zu beten. Und Johannes Paul II. beurteilt dieses Chaos als "Einheit in der Verschiedenheit".

Wer vermag da noch zu zweifeln, daß wir uns in jenem Zeitpunkt der Geschichte befinden, in welchem Gott ihnen (den Christen der letzten Tage) das Wirken des Irrtums sendet, um Lügen zu glauben: damit alle gerichtet werden, die nicht an die Wahrheit (über Vat. H) glaubten, sondern "dem Bösen zustimmten" (Apoc. 10-11)?

### Die Blindheit der Pharisäer

Der Herausgeber von "The Catholic Family News" (Sept. 1998 ) stellt die Frage: "Machen Sie sich Sorgen über die gegenwärtige Verwirrung in der Kirche mit ihrem Massenabfall vom wahren Glauben?" Oh ja, wir tun es! "Machen Sie sich Sorgen über den ... Verlust von Moral bei unserer Jugend ...die Zukunft Ihrer Familie, Ihres Volkes und der Welt als Ganzes?" Oh ja, wir machen uns brennende Sorgen.

Inzwischen bat ich "The Catholic Family News" mein Buch "Pope John's Revolution" zu inserieren, in dem ich deutlich erkläre, daß der systematische Verrat von allem, "was Gott genannt oder das angebetet wird" (2 Thess, 2) in Johannes XXIII. epochalem Vatikanum II geplant war. Leider erhielt ich keine Antwort. Sämtliche Beweise, welche ich in zwei Büchern und 99 Zeitschriften-Nummern veröffentlichte, in denen ich zeige, daß Johannes XXIII. Charta der Reform in seiner Rede vom 11.Oktober 1962 enthalten war, in welcher die Ziele für das 21. Ökumenische Konzil festgeschrieben waren, und der denkbar unheilvollste Angriff auf den Mystischen Leib Christi war, blieben bei CFF (Catholic Family News) und dem Rest der Schriftgelehrten und Pharisäer der Medien des rechten Flügels unbeachtet. Sie treten zwar als **die** "Verteidiger des Glaubens" auf, sie veröffentlichten 'explosive' Bücher und Artikel über die Schrecken der im Gange befindlichen Zerstörung des christlichen Glaubens und der christlichen Moral, aber sie ignorieren die in den Akten von Vatikanum II veröffentlichte Revolte gegen Gott und Seine Kirche.

Vatikanum II war häretisch in seinem Ursprung, seinen Zielen und Dokumenten. Hat irgend jemand die Argumente gegen die Legitimität von Vatikanum II, die in meinem Buch "Pope John's Revolution" aufgeführt sind, widerlegt? Nein! Noch wichtiger: hat irgendeiner die Anklage auf "Häresie, Schisma und Ärgernis", die gegen Paul VI. und Johannes Paul II. in dem bedeutungsvollen "Buch der Anklage" von Abbé Georges de Nantes gegen diese beiden "Verräterpäpste" erhoben worden waren, widerlegt? Nein! Nicht ein einziger Bischof der Konzilskirche erwähnte diese Bücher! Und die Schriftgelehrten und Pharisäer des rechten Flügels der 'Kirche' können sich dies nicht leisten. Weshalb? In erster Linie deshalb, weil Vatikanum II, welches angeblich ein ökumenisches Konzil sein sollte, normalerweise der Autorität des Römischen Papstes unterworfen ist. Der hl. Thomas führt dazu aus: "Ein allgemeines Konzil kann nur mittels der Autorität des unumschränkt herrschenden Pontifex einberufen werden." (Summa Theol.II-II q.1., a 10). Daher bedeutet die Autorität von Vatikanum II - eines sog. 'pastoralen' Konzils, welches angeblich die katholische Lehre nicht definieren wollte - in Zweifel zu ziehen oder es abzulehnen nichts anderes, als Johannes XXIII. wegen des Mißbrauchs der päpstlichen Autorität anzuklagen. Da aber diese Schriftgelehrten und Pharisäer dem Betrug von Johannes XXIII. und dessen falschen Versprechungen zum Opfer gefallen waren - halfen sie zunächst doch, die "Macht der Verführung" in ihren gelehrten Büchern und Artikeln propagieren - können sie nicht zugeben, betrogen worden zu sein. So sehen wir, wie sich die Prophezeiung des hl. Paulus vom Kommen des Antichristen erfüllt hat: "Daher wird Gott über sie die Macht der Verführung senden, damit sie der Lüge glauben und alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt haben, sondern der Ruchlosigkeit beigetreten sind" (2 Thess: 2,10-11) .

Was tun also diese Pharisäer, welche durch die lügnerischen Wunder des II. Vatikanums betrogen worden sind? Sie verlangen nach noch mehr lügnerischen Wundern und noch frevelhafteren Änderungen, noch größeren Mißbrauch der päpstlichen Macht, nach der endgültigen Zerstörung der heiligen Tradition im Namen der Tradition. (...) Die Autoren dieser Bücher halten stolz ihre alten Irrtümer aufrecht, sie verleiten weiterhin Tausende von Seelen zu meinen, Johannes Paul II. handle als Stellvertreter Christi, während er in Wirklichkeit nach einem ungesetzlichen antichristlichen Konzil handelt. Kurz gesagt, sie rechtfertigen ihren Hauptirrtum, daß Vatikanum II gesetzmäßig zusammenkam und der hl. Tradition entsprechend interpretiert werden kann.

## Paul VI. legte seine Tiara ab

Es ist ein unbestreitbares historisches Faktum, daß Paul VI. vor der Ausführung seiner verräterischen Pläne im November 1964 seine Tiara ablegte. Die neuen Theologen entschlossen sich, dies zu ignorieren. (Wie ich mich erinnere, barg Kardinal Spellman die dreifache Krone, die in ein weißes Laken eingehüllt war, und brachte sie nach New York, wo sie für viele Jahre hinter dem Hauptaltar von der St. Patricks Kathedrale zur Schau gestellt wurde). Was wichtiger ist: Paul VI. war es, der das "Heilige Offizium" reformierte, das jetzt die "Kongregation für die Glaubenslehre" genannt wird. Wie wir ja wissen, ist die "Glaubenslehre" auf dem Vatikanum II geändert worden. Sie bedeutet nun nicht mehr den übernatürlichen Glauben als ein Geschenk Gottes", nämlich den Glauben an Jesus Christus, nein; wie es die postkonziliaren Ereignisse gezeigt haben, z.B. das interreligiöse Gebetstreffen im Oktober 1986 in Assisi, bedeutet "Glaube" die Gleichheit aller Religionen. Wie im Katechismus Wojtylas bekräftigt wird (Nr.26), bedeutet der Glaube vor allem die Suche des Menschen nach dem "letzten Sinn seines Lebens."

Professor Romano Amerio schreibt über die Reform des "Heiligen Offiziums" und Pauls VI. Verzicht auf seine Autorität in "Jota unum" Nr. 71: "Ein Wort muß über die Reform des hl. Offiziums gesagt werden, welche mittels Motu proprio 'Integrae servandae' vom 7. Dez. 1965 - dem letzten Tag des Konzils - promulgiert wurde sowie die danach erfolgte Verkündung 'Post litteras apostolicas' vom 14. Juni 1966. Diese Verkündung drückt den Verzicht auf Autorität völlig eindeutig aus und macht klar, daß es keine durch Gesetze auferlegte Verpflichtungen mehr gibt, nur solche, welche durch das Gewissen mittels dessen Beziehung zum Moralgesetz auferlegt werden".

**Daher fiel Paul VI. am 14. Juni 1966 von Christus, dem wahren Haupt seiner Kirche ab**, indem er erklärte, er wolle nicht mehr länger der Hüter des Königreiches Christi über die Individuen und Völker sein, sondern der Repräsentant der Lehre von der religiösen Freiheit ("Humanae dignitatis"), die er feierlich am 7. Dezember auf dem Vatikanum II verkündete. Sie lehrt: "Die Verkündung dieser vatikanischen Synode über das Recht des Menschen auf religiöse Freiheit hat ihre Grundlagen in der Menschenwürde." (Nr. 9) Es wird in diesem Dokument des "Menschenkultes" erklärt, daß das menschliche Gewissen das höchste Gesetz für die menschlichen Aktivitäten sei. Dieses Gesetz sagt (Nr 3): "Mittels seines Gewissens nimmt der Mensch seinerseits die Befehle des göttlichen Gesetzes wahr und erkennt sie an. In all seiner Tätigkeit ist er folglich verpflichtet, seinem Gewissen zu folgen." <sup>1</sup>) Ach, das göttliche Gesetz "wird in das menschliche Gewissen verlegt. Der Mensch ist vergöttlicht". Er bedarf nicht mehr der "Vermittlung" Christi und der Diener der Kirche. Dies erklärt, weshalb sich Joh. Paul II. beim Sprechen über die Abtreibung immer auf die "Würde des Menschen" bezieht und nicht auf Gottes Gebot "DU SOLLST NICHT TÖTEN". Dies erklärt auch, weshalb die Bischöfe und Priester der konziliaren Anti-Kirche in den letzten dreißig Jahren gelehrt hatten, daß das Recht der Frau, ihre ungeborenen Kinder töten zu dürfen, das höchste Gesetz des Landes sei und daß nicht mehr Gottes unabänderlicher Befehl gelten dürfe. Wir sehen also, daß Paul VI. - obwohl ein kanonisch gewählter Papst - auf eine bisher nicht dagewesene Art und Weise das göttliche Lehramt des Papsttums, wie es von Christus (Mt.16,18) eingesetzt worden ist, verriet.

Unglücklicherweise wurden die Konsequenzen von Pauls VI. Verzicht auf die päpstliche Autorität von Professor Amerio nicht anerkannt. Die Verkündung von Pauls VI. Enzyklika "Humanae vitae" vom 25. Juli 1968 fesselte ihn derart stark, daß er annahm, Paul VI. wolle das eheliche Moralgesetz wiederherstellen, weil er den Gebrauch von Verhütungsmitteln verbot. Amerio sah auch nicht, daß Paul VI. den Zweck der körperlichen Vereinigung umstieß, indem er die "Vereinigung" über die "Zeugung" stellt. (Humanae vitae, 12). Mit einem Wort, der Professor ist blind gegenüber den Irrtümern von "Humanae vitae" (und es gibt deren mehrere). Was ihm entging war, daß Paul VI. drei Jahre vorher auf seine apostolische Autorität verzichtet hatte und als höchstes Gesetz auf Erden die unbegrenzte Freiheit des Menschen und seinen Fortschritt in Richtung auf die Chimäre der "Zivilisation der Liebe" einführte. Nach der am 7. Dezember 1965 promulgierten "Deklaration über die reli-

---

<sup>1</sup>) Das Gewissen als Stimme Gottes, welches in Wirklichkeit ist, kann den Aussagen der (objektiven) Offenbarung Gottes nicht widersprechen. Beide Aussagen - Gewissensaussage und (unfehlbare) Offenbarungslehre - müssen koinzidieren. Der Fehler, der seit dem Vatikanum II dauernd begangen wird, besteht darin, einer bestimmten Instanz eine Vorrangigkeit einzuräumen und sie damit gegeneinander auszuspielen. Die Konzils-'Kir-che' gefällt sich darin, dem persönlichen Gewissen, welches durch Eigenverschulden auch unterdrückt werden und fehlgeleitet werden kann, Priorität einzuräumen, um im Konfliktfall - beliebte 'Spielwiese' hierfür ist die moderne Einstellung in der Abtreibungsproblematik - das objektive Moralgesetz **auszuhebeln.** (Anm. der Redaktion E.H.)

giöse Freiheit" und nach Pauls VI. amtlichem "Verzicht auf die päpstliche Autorität konnte nichts, absolut nichts durch diesen Papst in Christus wiederhergestellt werden. "Humanae vitae" sowie jede andere "traditionelle" Gesetzgebung Pauls VI. nach dem 7. Dezember 1965 konnte nicht als "Gesetz" auferlegt werden, sondern nur "zur freien Wahl" des menschlichen 'Gewissens'.

Das Ergebnis war vernichtend. Abbé de Nantes nannte die Erklärung über die Freiheit des Menschen (Humanae dignitatis) "Das Prinzip und die Grundlage der allgemeinen Anarchie". Erzbischof Lefebvre nannte sie blasphemisch, indem er feststellte: "Dieses Recht auf religiöse Freiheit ist blasphemisch, denn es legt Gott Zwecke bei, die Seine Majestät, Seine Glorie, und Sein Königtum zerstören würden. Dieses Recht beinhaltet Gewissens- und Gedankenfreiheit sowie sämtliche freimaurerischen Freiheiten". ("Gedanken über die Suspension a divinis" Ecône, den 29. Juli 1976) (Leider hat Lefebvre mit seinen Beschuldigungen Paul VI. nicht offen angegriffen, sondern begann, einen Dialog mit ihm zu führen.)

Es sollte klar sein, daß es in der Konzilskirche unmöglich ist, etwas in Christus wiederherzustellen, ohne vorher das Vatikanum II ganz verworfen zu haben. (Hierzu waren weder Erzb. Lefebvre noch Prof. Amerio bereit.)

## **Anpassung an die moderne Welt - das Leitmotiv von Vatikanum II**

Wer ist imstande, die abgrundtiefen Gräben, die den mystischen Leib Christi seit Vatikanum II durchziehen, abzuschätzen? Einerseits haben wir die der Tradition verbundenen Katholiken, die zu Recht das Konzil Johannes XXIII. als Werk eines apokalyptischen Betrugs ablehnen, die den Wahnsinn seiner zerstörerischen Reformen ablehnen und öffentlich fordern, alle seine Verlautbarungen zu verurteilen. Ein Beweis hierfür ist die Anklage des französischen Theologen Georges de Nantes gegen Paul VI. und Johannes Paul II., in der er diesen Häresie, Schisma und Ärgernis vorwirft. <sup>2)</sup> Auf der anderen Seite vertritt ein Großteil der Opposition gegen die Irrlehren von Vatikanum II die widersinnige Meinung, daß das Konzil zwar an und für sich gut sei, daß es aber durch die modernistischen Theologen zu Entgleisungen gekommen sei. Indessen ist es schwer zu glauben, daß intelligente Katholiken weiterhin treu zu den Verräter-'Päpsten' des II. Vatikanums stehen, nachdem Johannes Paul II. die verpesteten Irrlehren dieses 'Konzils' im sog. "Katechismus der katholischen Kirche" promulgiert hat. Wir sahen, daß am 11. Oktober 1992 der angeblich oberste Pontifex in seiner apostolischen Konstitution "Fidei depositum" - gegeben am 11. Oktober 1992, genau dreißig Jahre nach der Eröffnung des 'Konzils' - den ersten neuen Katechismus seit dem Konzil von Trient promulgierte, der die vergifteten Irrtümer, welche unseren allerheiligsten Glauben und die christliche Moral in den letzten dreißig Jahren zerstört hatten, kodifizierte; und Johannes Paul II. sitzt noch immer auf dem Stuhle Petri, als ob er der Wächter des Glaubens und der Stellvertreter Christi auf Erden sei. <sup>3)</sup>

## **Die noch größere Häresie des Konzils**

Es ist genau gesagt, der Blindheit der führenden 'Verteidiger der Kirche', nämlich derer, welche innerhalb von dreißig Jahren Tausende der Tradition verbundene Katholiken dazu verführten, die Autorität von Vatikanum II zu akzeptieren, zu verdanken, daß die Herrschaft des Antichristen ermöglicht wurde. Irren Sie sich nicht, meine Freunde! Nichts ereignete sich während der letzten dreißig Jahre an Durcheinander und Zerstörung innerhalb und außerhalb der Kirche per Zufall. Nein! Es war alles geplant, wie eine Durchsicht der Akten von Vatikanum II ergibt.

Viele sind blind gegenüber der Tatsache daß es Johannes XXIII. war, der - unterstützt von Erzbischof Montini - Christus und seine Kirche durch das Vatikan-Moskau-Abkommen zwei Monate vor Konzilsbeginn (im September 1962) verriet; Professor Amerio bestätigt dies ("Iota Unum" Nr.38). Auch er bekräftigt, daß ein verabscheuungswürdiger Pakt zwischen dem Bischof von Rom und den

<sup>2)</sup> Der Widerspruch in Abbé de Nantes Konstruktion besteht darin, daß der Angeklagte - in diesem Fall Johannes Paul II. - zugleich Richter sein soll, weil de Nantes offensichtlich der Meinung ist, daß ein häretischer 'Papst' dennoch Papst ist (was nachfolgendes Zitat belegt).

<sup>3)</sup> Abbé de Nantes veröffentlichte sein eindrucksvolles "Buch der Anklage" gegen Johannes Paul II., das zwölf Häresien aufzählt. Aus Liebe zu Christus verfaßte ich, nachdem ich drei weitere Irrlehren erkannt hatte, zusätzlich drei Berichte über den Katechismus, "der Christus aufhebt". Nahm irgendein Bischof der offiziellen 'Kirche' davon Notiz? Sind alle "vom Bischof von Rom in Besitz genommen", dem Modernisten, der "Rom zum Sitz des Antichristen machte?" (de Nantes, Libellum 1983).

Agenten des KGB geschlossen wurde, der ohne Zweifel vom Satan, "dem alten Drachen" eingefädelt worden war, handelt es sich doch darum, die Einrichtung einer neuen Weltordnung zu sichern, in welcher nicht zwischen gut und böse unterschieden wird. Dies überschattete die größere Häresie von Vatikanum II, nämlich die Häresie von der Erlösung **aller** Menschen; denn gemäß Johannes Paul II. ist "jeder Mensch mit Christus vereinigt" ohne Rücksicht auf seinen Willen, ob er Ihm dienen will oder Ihn ablehnt (Enzyklika "Redemptor hominis" vom 4. März 1979 Nr. 13). Sie führte ein in die Weltherrschaft der "Erben von Vatikanum II", wie sich Johannes Paul II. selbst in einer Ansprache an seine Kardinäle während seines ersten Besuchs von Fatima am 23. Mai 1983 nannte.

### **Ein trauriges Resümee: Die Anpassung an die moderne Welt**

Es enthüllt sich ein trauriges Bild: nichts hat sich in den U.S.A. auf dem rechten Flügel der sog. katholischen Medien seit der großen Apostasie der Päpste von Vatikanum II seit 35 Jahren geändert. Dieses Konzil, von dem immer wieder gesagt wird, es sei ein pastorales, kein dogmatisches allgemeines gewesen, steht - von jedem Bischof als eine heilige Kuh betrachtet, die nicht angerührt werden darf - unangefochten da. Seine Autorität, sein Ursprung sowie seine Absichten können nicht auf der Basis vernünftigen Denkens, der kirchlichen Lehre und der hl. Schrift erörtert werden. Warum? Weil die führenden 'Verteidiger' des christlichen Glaubens und der christlichen Moral - Bischöfe und Priester, Expriester und irregeleitete Autoren - den schlimmen Resultaten von Vatik. II zugestimmt haben. Denn diese - verbreitetet "urbi et orbi" - sollen suggerieren, daß ein neues Pfingsten das Ergebnis ihres albernen Vorschlags war, die Kirche müsse sich der modernen Welt anpassen. "Diese Anpassung des christlichen Denkens an die moderne Welt " so sagte man uns, "war die abschließliche Beschäftigung dieses historischen Treffens" (Documents of Vatican, Abbott, S.634).

Es ist dies ein typisch modernistisches Projekt. Wie kann denn - allein schon nach dem gesunden Menschenverstand - die Kirche erneuert werden, indem sie sich der Welt anpaßt - der Welt, "die nicht die Wahrheit zu erkennen vermag?" (Joh 14,7) Christus machte es in Seinen Abschiedsworten an die Jünger ganz klar, als Er sagte: "Ich bete für sie (Seine Apostel); Ich bete nicht für die Welt " (Joh 17,9) Warum? Weil Er auch sagte: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt" (Joh 18,36 ). Und als Er vom "Geiste der Wahrheit" sprach, dem Paraklet, den Er zu senden versprach, setzte Unser göttlicher Herr Seine Rede fort mit den Worten: "Und wenn jener (der Paraklet) gekommen ist, wird er der Welt klarmachen, daß es eine Sünde, eine Gerechtigkeit und ein Gericht gibt. Eine Sünde, weil sie nicht an mich glaubten, eine Gerechtigkeit, weil Ich zum Vater gehe und ihr Mich nicht mehr länger sehen werdet. Und ein Gericht, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist" (Joh 16, 8 -11).

Der Herr fuhr fort: "Wenn aber der Geist der Wahrheit kommt, wird er euch in alle Wahrheit einführen, denn er wird nicht von sich aus reden, sondern reden, was er hört und das Künftige euch verkünden." Was den Geist der Wahrheit, den Paraklet, betrifft, sagt Christus: "Es ist der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber kennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird" (Joh 14,17). Dies gibt uns einen Anhaltspunkt hinsichtlich der bösen Natur des Geistes vom Vatikanum II.. Für 1962 Jahre - wie es die Geschichte zeigt und wie ich bevorrechtet war, es zu erleben -, setzte der Geist der Wahrheit, der von Christus über die Apostel gesandte Paraklet, das Erlösungswerk Christi und Seiner Kirche fort; denn die Päpste und Bischöfe der Heiligen Kirche regierten in Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist, in dem sie Christus folgten, der sagte: "Bleibt in meiner Liebe". (Joh 15,9) Diese Wahrheit wird in der Enzyklika "Mortalium animos" von Papst Pius XI. (1928) erläutert, wo es heißt: "Denn das Lehramt der Kirche ist durch göttlichen Ratschluß zu dem Zwecke auf Erden eingerichtet worden, daß die offenbarten Wahrheiten unversehrt auf ewige Zeiten feststehen und leicht und sicher den Menschen zur Erkenntnis gebracht werden können. Diese Autorität wird durch den Papst und die mit ihm in Gemeinschaft stehenden Bischöfe tagtäglich ausgeübt" ...allerdings nur bis zum H. Vatikanum.

"Der Geist der Wahrheit" befand sich in den Aposteln und ihren Nachfolgern wie es Christus versprochen hatte, durch die Zeiten hindurch bis zur Wahl von Kardinal Angelo Roncalli im Konklave vom Oktober 1958. Roncalli war in seinem Herzen ein Modernist. Er schloß in den Jahren, bevor er Papst wurde, eine enge Freundschaft mit dem belgischen Benediktiner Don Lambert Beauduin. Dieser war bis dahin immer wieder vom Heiligen Offizium wegen seiner modernistischen Experimente in der Liturgie als auch im falschen Ökumenismus zensuriert worden. Der Plan eines ökumenischen Konzils, um die Kirche zu "modernisieren" ist in den abendlichen Plauderstunden zwischen Dom Lambert und Erzbischof Roncalli in der apostolischen Nuntiatur in Paris nach Roncallis Rückkehr vom Balkan zum europäischen kirchenpolitischen Theater nach dem 2. Weltkrieg ausgeheckt worden.

## "Auf der falschen Seite"

Ein Autor, der mit wildem Eifer "auf der falschen Seite" kämpft, indem er die Bischöfe in der Gewalt des "vaticanischen Tieres" hält, ist der fürchterliche Michael Davies. Sein allerletztes Buch ("I am with You", "Ich bin mit euch") enthüllt, daß er sich regelmäßig mit den Mitarbeitern des Vatikans trifft. Davies verteidigt die Position von Erzb. Lefebvre, daß nämlich das Vatikanum II angeblich "legitim zusammengekommen ist". Er gewann einen gewaltigen Einfluß über die mit der Tradition verbundenen Katholiken in der englischsprachigen Welt, weil er die Autorität des Konzils einerseits verteidigte, andererseits aber "gewisse unüberlegte päpstliche Entscheidungen oder Bestimmungen als unklug" in Frage stellte. Dies macht ihn zu einem äußerst wertvollen Werkzeug in den Händen der modernen Reformer des Ex-Heiligen-Offiziums in Rom, die sich so eifrig bemühten, die Lüge von Vatikanum II aufrecht zu halten. Es ist nicht erforderlich, Davies letzte prokonziliare Begeisterung zu diskutieren. Ich möchte dafür lieber die unvergeßlichen Worte, die Father Frederick Faber in einer Pfingstpredigt im Londoner Oratorium von 1861 sprach, nochmals zitieren: "Wären sämtliche augenscheinlich guten Menschen auf der einen Seite und alle augenscheinlich bösen auf der anderen, bestünde für niemand die Gefahr - wenigstens nicht für die Auserwählten - durch Scheinwunder betrogen zu werden. Es sind die guten Menschen - einstmals gut, und wir müssen hoffen: noch immer -, welche das Werk des Antichristen tun sollen und so auf schlimme Weise den Herrn wiederum kreuzigen... Erinnert euch an dieses charakteristische Merkmal der Letzten Tage, daß dieser Betrug von guten Menschen, die sich auf der falschen Seite befinden, stammt." Wie lange wollen die "guten Menschen" auf der konziliaren Seite fortfahren, das "Werk des Antichristen zu verrichten und von neuem den Herrn an das Kreuz zu schlagen", indem sie die Autorität von Vatikanum II mit Parolen stützen, es sei "legitim zusammengekommen und könne gemäß der Tradition interpretiert werden" (Lefebvre), wenn bischöfliche Führer andererseits es als eine "wahre Revolution gegen die Autorität Gottes und Seiner Kirche" bezeichneten (Bischöfliches Manifest Lefebvre - de Castro Mayer, 21. November 1983)

## Theologische Unterstützung

Ich freue mich, Unterstützung für meine Ablehnung von Johannes XXIII. Behauptung von der "göttlichen Inspiration" zu finden, die als einziger Grund für "das neue Pfingsten", das von ihm einberufene Konzil, angeführt worden wird. (Documents of Vatican, Abbott S.711).

In meinem ersten Buch über Vatikanum II "Die Häresie von Papst Johannes XXIII." kritisierte ich sein Vertrauen in mystische Phänomene, als er sein Konzil gemäß den Grundsätzen der mystischen Theologie des heiligen Johannes vom Kreuze berief, die ich damals studierte. Wie nämlich der Kirchenlehrer erläutert, ist es das Wesen des falschen Mystizismus, zu verlangen, mittels übernatürlicher Kräfte Wissen über ein "neues Pfingsten zu erhalten." - "Erneuere Deine Wunder in unseren Tagen für ein neues Pfingsten" betete Johannes XXIII. ("Humanae salutis" vom 25. Dez. 1961). Der Hauptgrund, weshalb unter dem Gesetze des Neuen Bundes Visionen und Reden in der Praxis und dem Fortschritt des Glaubens nicht mehr erforderlich sind, erläutert der Lehrer der wahren Mystik mit folgenden Worten: "Seitdem aber der Glaube in Christus gründet und in diesem Zeitalter der Gnade das Gesetz des Evangeliums offenbar wurde, besteht kein Grund, Ihn auf diese Art zu befragen, noch für ihn zu sprechen oder zu antworten, wie Er es damals (im Alten Testament) tat, indem Er uns nämlich Seinen Sohn - der Sein Wort ist - gab - und Er hat keinen anderen -, sprach Er für uns alle einmal und für immer in dieser einzigartigen Welt und Er hat keinen Anlaß, noch weiter zu sprechen". ("Aufstieg zum Karmel" 2. Buch, Kap. XXII, 2)

Heutzutage finde ich diese Lehre in den Schriften des Kanonisten Gregor D. Hesse bestätigt. Der österreichische Theologe lehnt Johannes XXIII. Motiv für sein Konzil, "die göttliche Inspiration" ab, indem er sagt: "Das zweite Vatik. Konzil machte es klar, daß es keine Lehre definieren wollte. Nun kann aber ein Konzil, das keine Lehre definieren will, nicht die erforderliche Inspiration vom Hl. Geist beanspruchen" (Catholic Family News, Febr. 1987). Ein anderer Priester, der mit Johannes XXIII. Anspruch auf "göttliche Inspiration" als eine Falle Satans abrechnet, ist + Bischof Vida Elmer. In seiner Broschüre "Der Rauch des Antichristen", 1985, schreibt der in Ungarn geborene Priester diesbezüglich: "Es war für Satan erforderlich, eine für die Zeitgenossen ausreichend attraktive Maske zu ersinnen, mittels der er seinen giftigen Rauch in die inneren Kreise der Kirche leiten konnte". Weiter schrieb er: "Das ist genau, was sich ereignete, Satan hinterging den Papst. Der Papst hinterging die Bischöfe... Die Bischöfe die Priester... Die Priester das Volk". Father Elmer war einer der wenigen Priester, welche den konziliaren Betrug bereits 1964 erkannt hatten. R.I.P.

# NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

**AIDS BREMST BEVÖLKERUNGSWACHSTUM** - Neuer UN-Bericht: Lebenserwartung in Afrika sinkt rapide. - Die Erde im Zeichen von Aids: Das weltweite Bevölkerungswachstum hat sich angesichts der Jahrhundert-Seuche stark verlangsamt. Besonders betroffen von der HIV-Epidemie ist Afrika, wo die Lebenserwartung der Menschen dramatisch sinkt, wie aus dem Weltbevölkerungsbericht der Vereinten Nationen hervorgeht. Neuen Schätzungen zufolge werden im Jahr 2050 rund 8,9 Milliarden Menschen auf der Erde leben - noch vor zwei Jahren waren die Vereinten Nationen von 9,4 Milliarden ausgegangen. Damals sei noch nicht berücksichtigt worden, daß Aids in Indien und Schwarzafrika immer mehr Opfer fordere, heißt es. "In 29 afrikanischen Staaten ist die Lebenserwartung um zehn Jahre und mehr gesunken, sagte ein Sprecher. Beispiel Botswana: Dort seien die Menschen vor 15 Jahren noch etwa 60 Jahre alt geworden. Heute betrage die Lebenserwartung nur noch 47 Jahre. In zehn Jahren, so die erschreckende Prognose, soll sie nur noch bei 38 Jahren liegen. In Europa gibt es so gut wie kein Bevölkerungswachstum mehr - die meisten Eltern haben laut Bericht nur noch ein Kind. Einzige Industrienation mit steigender Einwohnerzahl sind die USA. (AZ vom 23.9.99)

**LAUN: BERATUNGSSCHEIN IST MITWIRKUNG AN ABTREIBUNG - ALTÖTTING (DT/KNA).** Der Salzburger Weihbischof Laun hat die deutschen Bischöfe aufgefordert, das staatlich anerkannte Beratungssystem für Frauen in Schwangerschaftskonflikten zu verlassen. Die Ausstellung des Beratungsscheins sei Mitwirkung an einer Abtreibung, äußerte Laun gegenüber der in Altötting erscheinenden Monatszeitschrift "Kirche heute". Er fügte hinzu: "Immer dann, wenn der Berater aufgefordert wird, den Schein auszustellen, weiß er, daß die Frau abtreiben lassen will. Es gibt keinen anderen Grund für die Frau, ihn zu wollen." Der Berater werde zum Glied einer Kausalkette, die zur Ermordung des Kindes führt. Es sei ein Irrtum zu meinen, der gute Endzweck, vielleicht einige Leben zu retten, heilige das objektiv schlechte Mittel der Mitwirkung an einer Abtreibung. (Deutsche Tagespost vom 11.12.97)

**BERATUNG OHNE BERATUNGSSCHEIN** - Hiweis: Die öffentliche Debatte um den Beratungsschein wird mit einem Zynismus und einer Verlogenheit geführt, die ihresgleichen suchen muß. Es wird verschwiegen, daß es neben der Beratung mit Scheinausstellung auch die Beratung gibt, bei der kein Schein ausgestellt wird. Man lasse sich nicht täuschen: Im Rahmen der Emanzipation hat auch die 'katholische' Frau das 'Recht' abtreiben zu dürfen - natürlich mit dem 'Segen' ihrer 'Kirche'. Der Schein - das wurde treffend bemerkt - ist und bleibt eine "Tötungslizenz". Im folgenden ein Leserbrief, der über die unterschiedlichen Beratungsformen informiert. E.H. 9.10.99. Zu dem Leserbrief "Ratschläge" (DT 20.9.97) möchte ich anmerken: Im Schwangerschaftskonfliktgesetz sind zwei weltanschaulich verschiedene Formen der Beratung zu unterscheiden: Die Beratung gemäß § 2 schützt das individuelle Leben des Kindes und die leib-seelische Gesundheit der Mutter, die Beratung gemäß § 5 dagegen gefährdet beide. Im Rahmen des § 2 haben "Informationen über Methoden zur Durchführung eines Schwangerschaftsabbruchs" gerade nicht die Funktion, Wege zur Kindstötung zu weisen, (...) sondern die Funktion, über die schreckliche Realität des Geschehens aufzuklären. Jürgen Lehmann irrt auch, wenn er meint, § 2 beinhalte keine Schwangerschaftskonfliktberatung, denn § 2 (2) 7 sagt ausdrücklich: Der Anspruch auf Beratung umfaßt Informationen über "Lösungsmöglichkeiten für psycho-soziale Konflikte im Zusammenhang mit einer Schwangerschaft". Es handelt sich also bei der Beratung gemäß § 2 nicht um eine nur "allgemeine Beratung", die auf "Schwangerschaftskonflikte" nicht eingeht, sondern um eine "umfassende Beratung", die aber nicht für eine Konfliktlösung durch Tötung "ergebnisoffen" ist. Deshalb stellt sie auch keine strafbefreienden "Scheine" aus. Die Existenzberechtigung einer solchen Beratung ergibt sich übrigens generell schon aus dem Weigerungsrecht des § 12 SchKG: "Niemand ist verpflichtet, an einem Schwangerschaftsabbruch mitzuwirken" - und das muß auch für die Beraterin gelten, die in der Scheinausstellung eine solche Mitwirkung sieht. (...) Die Beratung gemäß § 5 dagegen bürdet der Schwangeren ein Letztentscheidungsrecht über Tod und Leben ihres "Nächsten" auf, bewirkt durch den Beratungsschein Strafflosigkeit und erleichtert so den Ärzten die Tötung des Kindes. Sie ist eine "Konfliktberatung mit Tötungsmöglichkeit" und konkretisiert sich vieltausendfach gemäß § 13: "Die Länder stellen ein ausreichendes Angebot ambulanter und stationärer Einrichtungen zur Vornahme von Schwangerschaftsabbrüchen sicher." Der eigentliche Unterschied zwischen der Beratung nach § 2 und der nach § 5 liegt also im Welt- und Menschenbild. Die Kirche sollte die gesetzlichen Möglichkeiten, die ihr der pluralistische Staat bietet, durch "Umstieg" auf § 2 ausschöpfen. Peter Lerch, 87713 Schramberg (DT vom 2. Oktober 1997)

# Maison de Tolerance

von  
Christel und Harald Koppehele

"Maison de Tolerance" - so heißen im Spanischen und Französischen die Hurenhäuser! Die "Große Hure" der Endzeit nennt der hl. Johannes die Abgefallene (Offb. 17, 1), die mit allen Religionen buhlt und bereits ihr ganz eigenes "Maison de Tolerance" eingerichtet hat. Sie setzt sich in luziferischem Hochmut, beispielloser Frechheit und Anmaßung über die Hl. Schrift hinweg und mißachtet besonders das 1. Gebot:

ICH BIN DER HERR, DEIN GOTT! DU SOLLST KEINE ANDEREN GÖTTER NEBEN MIR HABEN! (vgl. Ex. 20,2-3)

Wählte sie für sich allein den Weg in den Abgrund, entspräche das der Freiheit ihrer "Maison de Tolerance". Aber nicht genug damit! Sie verführt auch die "Kleinen", die noch an Jesus Christus, die zweite göttliche Person, glauben. In den Religionsbüchern der Verführung zischelt die Schlange zwischen den Zeilen: "Sollte Gott gesagt haben?" (vgl. Gen. 3,1) "Sollte eine Religion besser sein als die andere?" Und die 'neuen' Katecheten lächeln: "Natürlich nicht!" Wer wollte etwas so 'Fundamentalistisches' behaupten?! Denn alle ... glauben heute an den 'gleichen' Gott!

Im Hinblick auf "EXODUS", Band 4 (4. Schuljahr), "Unterrichtswerk für den katholischen Religionsunterricht" 1), klagte ein junger Meßdiener namens Robert G. (Gemeinde St. Bernard in Hamburg): "Dieses Buch lernt uns den Zweifel!" Jesus Christus aber warnt in der Hl. Schrift: "Wer einen von diesen Kleinen, die an Mich glauben, zum Bösen verführt, dem wäre es besser, mit einem Mühlstein am Hals in die Tiefe des Meeres versenkt zu werden ... ÄRGERNIS muß zwar kommen, doch WEHE DEM MENSCHEN, durch den das ÄRGERNIS kommt!" (Mt 18, 6-7)

Aber... keine Angst! Wir Heutigen fürchten 'Strafen Gottes' ja nicht mehr! - Sie 'fürchten' nur, nicht liniengetreu den Verführern zu folgen, die fast alle Machtpositionen in der Konzilskirche besetzt haben.

Trotz Proteste aus dem eigenen Lager gegen den Vielgöttergreuel von Assisi (Interreligiöser 'Friedens'-Gebetsstag am 27.10.1986) betrieb Johannes Paul II. die "Kopernikanische Wende" in der Kirchengeschichte (vgl. den Schweizer Missionswissenschaftler Pater Walbert Bühlmann 2) unbeirrt mit großer Energie und ließ sich von niemandem in Rom davon abhalten. Prof. Dr. Peter Beyerhaus, bekennender Protestant, beklagte in einem Vortrag "Synkretistische Tendenzen zeitgenössischer Theologie": "Abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen am Rande des offiziellen kirchlich-theologischen Spektrums [habe sich] kein verantwortlicher kirchlicher Sprecher, kein christliches Gremium dazu aufgegriffen, in eine diakritische biblisch-theologische Auseinandersetzung mit diesem fatalen Geschehen in Assisi einzutreten." 3)

In den damaligen Beschwichtigungsbriefen aus Rom wurde dialektisch und mit wohlklingenden und nebulösen Phrasen abgewiegelt. Der Vatikan verteidigte das von Johannes Paul II. in Angriff genommene interkonfessionelle und multireligiöse Assisi-Ereignis, das weltweit über die Medien lief und, wie die Zeitungen meldeten, Milliarden Menschen am Bildschirm erreichte. Später lasen wir, wie Kardinal Silvio Oddi, der an dem Spektakel teilgenommen hatte, sein Assisi-Erlebnis beschreibt. Die italienische Publikation "Soggiorni" Nr. 11/1990 4) veröffentlichte aus Anlaß des Erreichens der Altersgrenze von achtzig Jahren (womit Oddi aus dem 'Kardinals-Kollegium' ausschied) ein ausführliches und aufsehenerregendes Interview mit Oddi zum Thema des "zunehmenden Verfalls" des Glaubens und der Sitten in der katholischen Welt.

Oddi (vormals Apostolischer Delegat in Jerusalem, Apostolischer Nuntius in Ägypten und Belgien,

- 
- 1) Erschienen in den Verlagen Kösel und Patmos, Herausgeber "Deutscher Katechetenverein", "Zugelassen von den Deutschen Bischöfen", München, 10. Aufl. 1982.
  - 2) zitiert bei Prof. Johannes Dörmann in: "Theologisches" Nr. 193/1986, Sp. 7046
  - 3) vgl. Beyerhaus/v. Padberg, Hrsg.: "Eine Welt - Eine Religion?", Berichtsband zum 1987 in Zürich abgehaltenen Kongreß der Internationalen Konferenz Bekennender Gemeinschaften, Verlag Schulte & Gerth, Asslar 1988, S. 76 ff., 97.
  - 4) Nachdruck in deutscher Übersetzung in: "Der Gefährte, Organ für katholische Mystik", Nr. 5 Juni/Juli 1992, S. 6 ff.: "Bekenntnisse eines Kardinals"

von 1979 bis 1985 Präfekt der Heiligen Kongregation für den Klerus) sagt in dem Interview (ebd. S. 9) als 'Kronzeuge' u.a. wörtlich:

"Ich bin an jenem Tag durch Assisi gewandert, weil ich der 'Päpstliche Legat für die San Francesco-Basilika' war, und an einigen Gebetsstätten habe ich 'Profanierungen' (Entweihungen) erlebt. Ich habe Buddhisten um den Altar tanzen sehen, auf dem anstelle von Christus Buddha aufgestellt war und beweihräuchert und verehrt wurde. Ein Benediktiner, der da 'Ärgernis' schrie, wurde von der Polizei weggetragen. Ich habe nichts geschrien, aber das 'Ärgernis' war in meinem Herzen. Auf den Gesichtern der dabei anwesenden Katholiken war die 'Verwirrung' abzulesen, ich dachte: Wenn jetzt die Buddhisten dem Buddha geweihtes Brot austeilten, würden die Leute es nehmen. Und sie würden es mit größerer Andacht essen als die heilige Hostie. Ich wiederhole es: Ich bin Initiativen dieser Art nicht entgegen, wie könnte ich auch? Aber ich habe Angst, daß sich der Gedanke einen Weg bahnt, daß alle Religionen gut sind, daß alle zum ewigen Heil führen, ohne daß man sich darum kümmert, ob man in der 'Wahrheit' ist."

Nun wurden diese synkretistischen Happenings der "Hure Babylons" mit ihrem praktischen 'Polytheismus' jedes Jahr eisern und zäh fortgeführt, so u.a. im Sommer 1987 auf dem für Buddhisten 'heiligen Berg' Hiei bei Kyoto/Japan und dann im Herbst 1996 sogar in Rom selbst. Darüber berichtete Claudia Reimüller, Auslandskorrespondentin im Vatikan 5) u.a.: "Unter dem warmen Licht der römischen Abendsonne und zu den Klängen von Albinonis Adagio und Händels Feuerwerksmusik zogen

Christen und Buddhisten,  
Muslims und Juden,  
Hinduisten und Shintoisten

gemeinsam zur Piazza Santa Maria in Trastevere."

Professor Dr. Walter Hoeres schreibt dazu in "Theologisches" 6) unter der Überschrift "Heimeliges Utopia - neuer Stoff für Aha-Erlebnisse" (ebd. Sp. 550) u.a.: Die von den heutigen "Modernisten" vorgenommene "Stigmatisierung" all der glaubenstreuen Katholiken, die der interreligiösen und Christus-feindlichen Entwicklung der Konzilskirche klar und entschieden eine Absage erteilen bzw. dagegen sogar kämpferischen Widerstand leisten, führe zu "empörenden" (verleumderischen) "Rundumschlägen": Die zur AlleinWahrheit der Hl. Schrift sich bekennenden Christen würden als eine "intolerante" sowie "rechts-traditionalistische Gruppe" diffamiert, deren Anhänger "psychisch geschädigte oder doch enge Leute" seien, die "mit ihrem Glauben nicht befreit umgehen können." Dieser wahrlich paradoxe Gegenwartsbefund bringt Prof. Hoeres zu der beängstigenden Einsicht: "Wenn das so weitergeht, dann haben unsere Rosenkranzbeter, Freunde der alten Messe und Anhänger der Lehre vom mystischen Leib Christi nur noch die Wahl zwischen Psychiater und Verfassungsschutz. Das verbissene Schweigen, die Weigerung, sich den Argumenten zu stellen, ist der erste Schritt. Die Belegung mit 'Ismen' der zweite. Und die Verfolgung oder offene Ausgrenzung dann der dritte Schritt. Doch alle drei greifen schon jetzt ineinander."

### "Meinen wir **denselben** Gott?"

Das unter diesem Titel im Kösel-Verlag erschienene Buch 7) veröffentlicht das Protokoll eines am 11.6.1993 unter der Moderation von Anton Kenntemich geführten Gesprächs zwischen dem inzwischen verstorbenen, jüdischen Theologen Prof. Dr. Pinchas Lapide und dem hinduistisch-christlichen Religionswissenschaftler (Anm.: sein indischer Vater war Hindu und seine spanische Mutter eine katholische Christin) Prof. Dr. Raimon Panikkar. Die Zeitschrift "Publik-Forum" (Nr. 16 vom 26.8.1994, S. 2 ff.), die das Gespräch zwischen Lapide und Panikkar in gekürzter und redaktionell überarbeiteter Fassung abdruckte, wählte bezeichnenderweise die entlarvende Überschrift: "Christ, Hindu und Buddhist zugleich?" 8) Der jüdische Gelehrte bewundert im "interreligiösen Dialog" seinen hinduistisch-buddhistisch-christlichen Gesprächspartner Raimon Panikkar, indem er ihm die "Frage" stellt (ebd. S. 70), wie sich Panikkars "berühmtes Statement" denn "unter einem einzigen Hut" vereinbaren lasse. Panikkar habe doch "so wunderschön" gesagt:

5) in der "Deutschen Tagespost" - zitiert bei Prof. Johannes Dörmann in: "Theologisches", Katholische Monatschrift, Nr. 12/1 Dez./Jan. 1996/97, Sp. 545

6) ebd. Sp. 545 ff.

7) Pinchas Lapide und Raimon Panikkar: "Meinen wir denselben Gott? Ein Streitgespräch", München 1994

8) vgl. die o.g. Buchveröffentlichung ebd. S. 68 mit der Überschrift des 9. Kapitels: "Christ, Hindu und Buddhist zugleich?"



"Ich bin als CHRIST gegangen,  
ich habe mich als HINDU gefunden  
und bin als BUDDHIST zurückgekehrt,  
ohne aufgehört zu haben, CHRIST zu sein."

In seiner Antwort räumt Panikkar zwar ein, "daß die '**Lehren**' völlig 'unvertragbar' sind" (ebd. S. 72, 73). Aber: Seine "philosophische Arbeit" habe ihn "langsam zu einer 'existentiellen, personalen Vereinbarkeit' der 'drei Weltanschauungen' geführt" (ebd. S. 71). "Unverträgliche Lehren" bedeuten nach Panikkar "nicht existentielle Unverträglichkeit der Religionen." (ebd. S. 72). Denn die "Erfahrung" in der "Begegnung der Religionen" führe zu einer "viel tieferen Gemeinschaft". So müsse man zu einem "echten inter-religiösen Dialog" kommen, für den dann Panikkar den Begriff "intra-religiös" verwendet (vgl. ebd. S. 73).

In einer offensichtlich subjektiv sehr gefühlsmäßigen "Denkweise" spinnt Lapide den Faden weiter, indem er die "echte Gleichberechtigung aller Religionen" fordert (ebd. S. 76). Für ihn ist "Toleranz" heute "nicht mehr genug": Vom "DIALOG" sollte sich die "TOLERANZ" weiterentwickeln, um zur "vollen AKZEPTANZ" zu werden. Und weiter schwärmt Lapide: "Auf daß wir einen TRIALOG", so 'Gott' will, vielleicht einen "MULTILOG" mit 'anderen Religionen' führen können, wo die 'totale Akzeptanz', die gegenseitige, zur Regel wird und niemand mehr (nur) 'toleriert', sondern als 'ebenbürtiges Kind Gottes vollauf gleichwertig akzeptiert' wird. Das wäre der heutige Ersatz für die längst 'veraltete Toleranz' vergangener Jahrhunderte."

Panikkar ist begeistert, zusammen mit Lapide träumt auch er von der "Akzeptanz jedes einzelnen". Dabei spiele auch die "Politik des Wortes" eine Rolle, wenn man an das von der UNESCO vorgeschlagene und dann von der UNO angenommene "Jahr 1995" als das "Jahr der Toleranz" denke. Daraus macht dann Lapide sogleich: " 'Das Jahr der Akzeptanz' - jedes einzelnen" (vgl. ebd. S. 79).

In seiner utopistischen, welt- und menscheitsverbessernden Friedens- und Versöhnungsabsicht schlägt Lapide seinem Sympathisanten Panikkar vor 9): "Wir müßten endlich auch einmal eine andere Konferenz einberufen mit dem Stichwort 'ZIPFEL'. Alle von uns, Hindus, Buddhisten, Moslems, Juden und Christen besitzen einen 'Zipfel der Wahrheit', aber nicht mehr. Und wenn wir all diese Zipfel zusammenbringen (bzw. diskutieren), um voneinander zu 'lernen', ... , dann könnten wir Juden vielleicht jüdischer, Christen universaler oder christlicher, und Hindus hinduistischer oder Buddhisten buddhistischer sein, jeden in seiner Überzeugung bestärken 10), auf daß wir aus diesen tausend tiefsten Wurzeln 'gemeinsam' einen 'neuen Baum der Versöhnung' pflanzen, der dann in der Tat 'bis in den Himmel hineinragen' könnte. ... Der 'FEIND' jedes Kolloquiums und jeder 'Eintracht in der Vielfalt' ist der 'ALLEINANSPRUCH an das HEIL' ".

Hier wird der Absolutheitsanspruch des Dreieinigen Gottes - wie er im 1. Gebot festgelegt ist - zu einer feindlichen Bedrohung erklärt!!! Es wird nicht mehr akzeptiert, was JESUS CHRISTUS sagt:

"ICH bin der WEG, die WAHRHEIT und das LEBEN.  
Niemand kommt zum Vater als durch Mich!" (Joh. 14,6)

Der "Baum" des Synkretismus, der New-Age-Kirche und New-Age-Menscheit, der da so frech "in den Himmel wachsen" soll, wird am Ende verdorren - und stürzen wie zuvor der "Turmbau zu Babel" (vgl. Mt. 3,10; 13,6; 21,19).

Paulus ruft im Namen des Herrn der Gemeinde im "Kampf" gegen die "listigen Angriffe des Teufels" zu: "Legt die Waffenrüstung Gottes an.... Eure Lenden umgürtet mit Wahrheit.... Ergreift den Schild des Glaubens! Mit ihm könnt ihr alle feurigen Pfeile des Bösen auslöschen. Nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes.... Betet jederzeit im Geist und seid wachsam und beharrlich in der Fürbitte für alle Heiligen." (Eph. 6, 13-18)

Sonntag, 25. Juli 1999  
Fest des hl. Jakobus, Apostel

---

9) vgl. wie o.g.: "Publik-Forum" ebd. S. 22 und die dort veröffentlichte, "von der Redaktion gekürzte und überarbeitete Fassung", die teilweise von dem von Anton **Kenntemich** "redigierten Text zur **Buch-Veröffentlichung**", ebd. S. 81 bis 83, abweicht

10) **Anm.** d. Verfasser: Genau in diese Richtung zielte auch Johannes Paul II. in Assisi 1986, was er bis heute bei vielen Gelegenheiten konsequent verstärkt!

# Über die kirchliche Situation in Frankreich

von  
Yves de Moustier

Sehr geehrter Herr Heller,

bitte entschuldigen Sie zuallererst, wenn ich Ihnen auf französisch antworte: wenn ich deutsch auch recht gut lesen kann, so fällt mir das Sprechen und Schreiben sehr viel schwerer, vor allem deshalb, weil ich nicht genügend Gelegenheit finde, diese Sprache zu sprechen. Ich glaube festgestellt zu haben, daß der eine oder andere Ihrer Mitarbeiter französisch spricht und bitte ihn, so freundlich zu sein, meine bescheidenen Zeilen zu übersetzen.

Sie erweisen mir zuviel Ehre, wenn Sie mich bitten, über die aktuelle Situation der Kirche und der Verteidigung des Glaubens in Frankreich zu berichten. Ich bin in der Tat nur Lehrer an einer kleinen "traditionlistischen" Schule, die in den Bergen der Haut-Provence versteckt liegt - die Schule werde ich übrigens demnächst verlassen -, und so habe ich wenig Kontakt und erfahre nur aus der Lektüre von Zeitschriften, die ich bekomme, was passiert.

Zunächst einmal ist klar, daß die Priesterbruderschaft S. Pius X. mit ihrem Netz aus Prioraten und Schulen das Feld beherrscht und daß deren Verantwortliche alles tun, damit die Gläubigen glauben, sie allein - die besagte Bruderschaft - nehme die rechtgläubige Position in bezug auf die Verteidigung der katholischen Lehre und der aktuellen Situation der Autorität in der Kirche ein. Viele Vereinigungen, Bewegungen, Einrichtungen und religiöse Stiftungen berufen sich auf diese Bruderschaft oder zumindest auf Mgr. Lefebvre, ohne explizit von der Priesterbruderschaft abzuhängen.

Über die St. Petrusbruderschaft (Abbé Bisig) habe ich wenig Informationen, glaube aber zu wissen, daß sie sich ziemlich dauerhaft an mehreren Orten niedergelassen haben (Lyon, Elsaß).

Außerdem dehnen die Priester des Institut Mater Boni Consilii (Abbés Murro und Ricossa), die, wie Sie wissen, der These von Mgr. Guérad des Lauriers (Papa materialiter, sed non formaliter) anhängen, ihren Einfluß dank des Aufbaus ihres Instituts Stück für Stück aus: Côte d'Azur, Annecy, Raveau, Tours, Belgien. Meiner Ansicht nach ist das eine gute Sache, obwohl ich persönlich mit dieser Position des "papa materialiter" nicht unbedingt übereinstimme. Eine ganze Reihe von unabhängigen Priestern (Abbé Guépin, Abbé Belmon, Abbé Seullot) beziehen ebenfalls diese Position des "papa materialiter".

Ein Kleriker, der nur Diakon ist - weil er die Priesterweihe unter den gegebenen Umständen nicht empfangen zu dürfen glaubt -, M. L'Abbé Vincent-Marie ZINS, Notre-Dame de l'Épine, 53480 Saint-leger-en Charnie, bemüht sich, mit seiner Zeitschrift SUB TUUM PRAESIDIUM, den Kampf auf dogmatische Ebene aufrecht zu erhalten. Das fehlt bei uns ein wenig, wo die Priester vor allem Sakramentenspender sind und von einem Kreis von Gläubigen, der ihnen zugewiesen ist, umgeben sind, so daß diese Priester leicht dahin kommen, von der dogmatischen Strenge in diesem oder jenem Punkt ein wenig abzuweichen, wenn sie das Thema nicht völlig übergehen.

Weit davon entfernt, ein erschöpfendes Bild der Situation in Frankreich abzugeben, sind das einige bescheidene Hinweise, die Ihnen aber in Verbindung mit den Informationen, die Sie sonst noch bekommen werden, eine kurze Darstellung für die Leser der EINSICHT erlauben, um die Sie gebeten haben.

Ich verbleibe, sehr geehrter Herr Doktor, mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung

Yves de Moustier

(übersetzt von Christian Jerrentrup)

\*\*\*

## Hinweis für unsere österreichischen Abonnenten:

Wenn Sie dem Freundeskreis eine Spende zukommen lassen wollen, empfehlen wir Ihnen die Verwendung eines sog. "Aufgabescheines über eine Auslandsverrechnungspostanweisung", mit dem Sie Überweisungen auf unser Münchener Postscheckkonto Nr. 214 700-805 vornehmen können. Wie uns ein Abonnent aus Österreich mitgeteilt hat, können damit die normalen Überweisungskosten erheblich reduziert werden.

# Daniels Weissagung über die Verfolgung durch den Antichrist, über das Gericht Gottes und die Herrschaft der Heiligen

vom  
hl. Augustinus

Daniels Weissagung über das letzte Gericht meldet ebenfalls zuerst die Ankunft des Antichrists und geht dann über zur Schilderung der ewigen Herrschaft der Heiligen. Er schaut zunächst in prophetischem Gesichte die vier Tiere, welche vier Reiche bedeuten, die Überwindung des vierten Reiches durch einen König, in dem man den Antichrist erkennt, und hierauf das ewige Reich des Menschensohnes, unter dem man Christus versteht. Dann fährt er fort (Dan. 7,15-18): "Es erschauerte mein Geist, ich, Daniel, in meinem Gehaben, und die Bilder in meinem Kopfe machten mir Grauen. Da trat ich auf einen der Umstehenden zu und fragte ihn um den Sinn von all dem, und der eröffnete müden Sinn." Darauf gibt Daniel kund, was er von dem Angeredeten vernommen hat und sagt gleichsam mit den Worten des Auslegers: "Diese vier großen Tiere werden sich erheben als vier Reiche auf Erden; aber sie werden verschwinden, und dann werden die Heiligen des Allerhöchsten die Herrschaft erlangen und sie festhalten für und für in alle Ewigkeit."

"Da fragte ich genau", fährt Daniel weiter, "nach dem vierten Tier, das eigenartiger war als jedes andere, schrecklicher, mit eisernen Zähnen und ehernen Klauen, alles fressend und zermalmend und den Rest mit den Füßen zerstampfend; und nach der Bedeutung der zehn Hörner, die es auf dem Kopfe hatte, und eines zweiten Hornes, das sich emporreckte und drei von den früheren ausstieß, und dieses Horn hatte Augen und ein Maul, das große Dinge redete, und es war größer anzusehen als die anderen. Und während ich hinsah, fing dieses Horn Krieg an mit den Heiligen und war ihnen über, bis der Alte der Tage erschien und die Herrschaft den Heiligen des Allerhöchsten gab und die Zeit kam und die Heiligen die Herrschaft erhielten." Nach all dem also fragte Daniel. Und er fügt sofort die Antwort bei, die er erhielt. "Da sprach er (nämlich der Gefragte erwiderte) und sagte: Das vierte Tier wird das vierte Reich sein auf Erden, das über alle Reiche obsiegen wird; es wird die ganze Erde fressen und sie zerstampfen und zernichten. Und seine zehn Hörner werden sich erheben als zehn Könige; und nach ihnen wird sich ein anderer erheben, der im Bösen alle übertrifft, die vor ihm waren; er wird drei Könige demütigen und Worte wider den Allerhöchsten reden, die Heiligen des Allerhöchsten zertreten und meinen, er könne Zeit und Gesetz ändern; und es wird in seine Hand gegeben werden auf Zeit, auf Zeiten und auf halbe Zeit."

"Da wird das Gericht sich setzen, und man wird die Herrschgewalt hinwegräumen, um sie auszurotten und vollends zu vernichten; und die Herrschaft und Gewalt und Größe von allen Königen unter dem Himmel ward den Heiligen des Allerhöchsten gegeben. Und sein Reich ist ein ewiges Reich; und alle Herrschgewalten werden ihm dienen und gehorchen. Damit war die Rede zu Ende", sagt der Prophet. "Und ich, Daniel, Welch ein Grauen machten mir meine Gedanken, und mein Äußeres war verändert an mir, und ich bewahrte das Wort in meinem Herzen". Die vier Reiche haben manche ausgedeutet auf die Reiche der Assyrer, Perser, Mazedonier und Griechen. Wer sich unterrichten will, wie zutreffend diese Erklärung ist, der lese das mit viel Gelehrsamkeit und Fleiß geschriebene Buch des Priesters Hieronymus über Daniel.

Jedoch an der gegen die Kirche aufs heftigste wütenden Herrschaft des Antichrists kann niemand zweifeln, der diese Stelle, und wäre es auch nur im Einschlafen, liest; man wird indes diese Herrschaft nur auf kurze Zeit auszuhalten haben, dann werden durch Gottes letztes Gericht die Heiligen die ewige Herrschaft erhalten. Daniel spricht nämlich in diesem Zusammenhang von Zeit, Zeiten und halber Zeit; daß darunter ein Jahr, zwei Jahre und ein halbes, also dreieinhalb Jahre zu verstehen seien, erhellt aus der nachher (Dan. 12,11) angegebenen Zahl der Tage und wird mitunter in den Schriften auch durch Angabe der Monatszahl klargestellt. "Zeiten" klingt freilich unbestimmt, aber es ist hier in der Zweizahl gebraucht, wofür das Lateinische keinen eigenen Numerus hat, wohl aber das Griechische und, wie man mir sagt, auch das Hebräische "Zeiten" hat also hier den Sinn von "zwei Zeiten".

Was übrigens die zehn Könige betrifft, die der Antichrist, wie es scheint, als zehn wirkliche Menschenkönige antreffen wird, so fürchte ich beinahe, wir könnten uns bei wörtlicher Auffassung täuschen und der Antichrist werde unvermutet kommen, da es im römischen Reich so viele Könige nicht gibt. Es könnte ja auch mit der Zehnzahl die Gesamtheit der bei der Ankunft des Antichrists

vorhandenen Könige bezeichnet sein, so wie mit tausend, hundert, siebenzig und einer Reihe von anderen Zahlen, die ich hier nicht alle zu nennen brauche, sehr oft eine Gesamtheit bezeichnet wird. An anderer Stelle sagt Daniel wieder: (ebd. 12,1-8) "Da wird eine Zeit der Trübsal sein, wie sie nie gewesen, seitdem ein Volk entstand auf Erden bis dahin. Und in dieser Zeit wird dein ganzes Volk, das man im Buche verzeichnet findet, gerettet werden. Da werden viele sich erheben, die im Erdhügel schlafen, die einen zum ewigen Leben, die anderen zu ewiger Schmach und Beschämung, Und die Einsichtigen werden glänzen wie das Leuchten der Himmelsfeste, und aus den Gerechten viele wie Sterne auf weltewig und dann noch."

Die Stelle ist sehr ähnlich dem bekannten Ausspruch des Evangeliums (Joh. 5,28f.) über die Auferstehung lediglich des Fleisches. Die dort "in den Gräbern" befindlich heißen, werden hier als "schlafend im Erdhügel" bezeichnet oder, wie andere übersetzen, "im Erdenstaub"; und wie es dort heißt: "sie werden hervorgehen", so hier: "sie werden sich erheben", und wie dort: "die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Böses getan haben, zur Auferstehung im Gerichte", so hier: "die einen zum ewigen Leben, die anderen zu ewiger Schmach und Beschämung". Wenn es dabei im Evangelium heißt: "alle, die in den Gräbern sind", während der Prophet nicht von allen, sondern von "vielen Schlafenden im Erdhügel" spricht, so hat man nicht an eine Abweichung zu denken; die Schrift gebraucht mitunter "viele" im Sinne von "alle". Wie denn zum Beispiel an Abraham das Wort erging (Gen. 17,5): "Ich habe dich zum Vater vieler Völker bestellt", während ihm an anderer Stelle (ebd. 22,18) verheißen ist: "In deinem Samen werden alle Völker gesegnet werden. Von einer solchen Auferstehung ist auch an den Propheten Daniel selbst ein Wort gerichtet: "Und du komme", heißt es etwas weiter unten (Dan. 12,13), "und ruhe; denn es dauert noch Tage bis zum Eintritt der Vollendung und du wirst ruhen und aufstehen zu deinem Lose am Ende der Tage."

("Gottesstaat" XX, 23; in "Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 28, Kempten und München 1916, S. 326-329.)

\* \* \*

## **"SEIBO NO MIKUNI" - ein Bericht aus Japan**

**von  
Sr. Maria Immaculata**

"SEIBO NO MIKUNI" heißt auf Deutsch: "das Königreich Unserer Lieben Frau".

Japan ist ein buddhistisches Land. Die Zahl der Katholiken beträgt nur 0,4 % der Gesamtbevölkerung und die der Gläubigen, die zur Messe - gemeint ist der N.O.M. - gehen, gerade einmal 10 %.

Die gegenwärtige, katholische 'Kirche' hat die Wahrheit verworfen - obwohl nur die wahre Kirche die Wahrheit besitzt -, um sie gemäß den Beschlüssen des sog. 'ökumenischen Konzils' mit den Andersgläubigen in Übereinstimmung zu bringen.

Es gibt bei uns keine Priester, die die Tradition pflegen, weil die Bischöfe dem Vatikan gehorchen.

Wir - SEIBO NO MIKUNI - widmen uns seit 35 Jahren den Gebeten und der Mission, um für die Glorie des Herrn Jesus Christus, der heiligen Jungfrau Maria und das Heil der Menschen den wahren Katholizismus zu verteidigen und für die Vollendung des Sieges der Unbefleckten Jungfrau Mariens zu kämpfen.

Jetzt, da der Satan für 75 bis 100 Jahre in die Welt entlassen wurde und die gegenwärtige, 'katholische Kirche' beherrscht, treten nur die Heiligen und die Unbefleckte Jungfrau den Kopf des Satans nieder. Nun, da es das Ende der Welt ist, vollendet sich Genesis 3,15.

Steigern wir die Frömmigkeit zur Heiligen Jungfrau und beten wir häufig den Rosenkranz. Nur das Kreuz und die Frömmigkeit zur Jungfrau Maria sind das Mysterium für das Heil der Seelen.

Wir lassen die wunderbare Medaillen prägen und verschicken sie gratis an alle, die sie gerne hätten. Auch Sie können diese Medaille erhalten, wenn Sie uns unter der folgenden Adresse schreiben:

SEIBO NO MIKUNI  
33-2 Ubasaku Matuzuka, Sukagawa  
Fukushima, 962-0047  
JAPAN

# DIE TAUFTE JESU

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSSELIGEN  
ANNA KATHARINA EMMERICH -

Die Zeit naht, da Jesus zur Taufe kommt. Johannes sah ich sehr betrübt. Er sehnte sich sehr, Jesus möge zur Taufe kommen, dann wolle er vor ihm nach jenseits weichen und werde nicht lange unter ihnen sein. Seine Jünger waren sehr betrübt darüber und wollten nicht, daß er sie verlasse.

Jesus, schneller als Lazarus wandelnd, kam an zwei Stunden vor diesem an der Taufstelle Johannis an. Es war Dämmerung, als er in der Nähe derselben auf dem Wege unter eine Schar Leute kam, welche auch zur Taufe gingen. Sie kannten ihn nicht, und er wandelte unter ihnen den Weg mit fort; aber sie schauten doch nach ihm, denn er war ihnen auffallend. Als sie ankamen, war es Morgen. Eine ungemeine Menge Menschen war versammelt, und Johannes lehrte mit einer großen Begeisterung von der Nähe des Messias und der Buße, und wie er nun weichen werde. Jesus stand mitten in dem Gedränge der Zuhörer. Johannes fühlte seine Nähe und sah ihn auch wohl und war ungewohnt freudig und eifrig; aber er unterbrach seine Rede nicht und fing hierauf an zu taufen.

Er hatte schon sehr viele getauft, und es war etwa gegen zehn Uhr, als Jesus in der Reihe der Täuflinge auch zu seiner Stelle an den Taufteich hinabstieg. Da beugte sich Johannes vor ihm und sagte: "Ich habe nötig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir!" Jesus erwiderte ihm: "Lasse es jetzt geschehen; denn es ziemt sich, daß wir alles Rechte erfüllen, daß du mich taufst und ich von dir getauft werde." Er sagte ihm auch: "Du sollst die Taufe des Heiligen Geistes und des Blutes empfangen". Da sagte ihm Johannes, er möge ihm zu der Insel folgen. Jesus sagte, er wolle es tun, aber dann solle von dem Wasser, daraus alle getauft wurden, in jenes Becken gelassen werden, und alle, die mit ihm jetzt hier seien, sollten auch dort getauft werden, und der Baum, um den er gefaßt, solle nachher an die gewöhnliche Taufstelle gepflanzt werden, daß alle daran faßten.

Der Heiland begab sich nun mit Johannes und dessen zwei Jüngern Andreas und Saturnin (Andreas war den Jüngern und Begleitern des Herrn, von denen oben die Rede war, von Kapharnaum hierher gefolgt) über die Brücke auf die Insel und ging in ein kleines Gezelt, das dicht an der Morgenseite des Taufbrunnens zum Aus- und Ankleiden errichtet war. Die Jünger folgten auf die Insel; bis an das Ende der Brücke aber standen die Menschen und am Ufer eine große Menge. Auf der Brücke konnten etwa drei Menschen nebeneinander stehen, einer der vordersten war Lazarus. Die neun Jünger Jesu, welche in letzter Zeit immer mit ihm gewesen, gingen zu dem Brunnen hinab und standen auf dessen Rand. Jesus legte in dem Zelt seinen Mantel ab, dann den Gürtel und einen wollgelben Rock, vorn offen, mit Schlingen geschlossen, dann jene schmale wollene Bahn um den Nacken über der Brust gekreuzt, die sie nachts und im Wetter um das Haupt schlangen. Nun hatte er noch ein braunes gewirktes Hemd auf bloßen Leib, mit welchem er heraustrat und zum Rand des Brunnes hinabstieg, wo er es über das Haupt auszog. Er hatte um die Mitte des Leibes eine Binde, welche um die einzelnen Beine bis zu den halben Füßen gewickelt war. Alle seine Kleider empfing Saturnin und gab sie dem am Rande der Insel stehenden Lazarus zu halten.

Nun stieg Jesus in den Brunnen hinab, in welchem er bis an der Brust im Wasser stand. Mit der Linken umfaßte er den Baum und hielt die Rechte vor der Brust, die weiße Leibbinde schwamm mit aufgelösten Rändern auf dem Wasser. Johannes stand an dem südlichen Ende des Brunnen, er hatte eine Schale mit breitem Rand, durch welche drei Rinnen liefen. Er bückte sich, schöpfte Wasser und ließ es in drei Strahlen über das Haupt des Herrn fließen. Ein Strahl floß auf das Hinterhaupt, einer in die Mitte des Hauptes, einer über das Vorderhaupt und Angesicht. Die Worte, die Johannes beim Taufen sprach, weiß ich nicht mehr genau, aber ungefähr: "Jehova durch Cherubim und Seraphim gieße seinen Segen über dich aus mit Weisheit, Verstand und Stärke." Ich weiß nicht recht, ob es gerade diese drei letzten Worte waren; aber es waren drei Gaben für Geist, Seele und Leib, und war auch drin enthalten, so viel jeder bedürfe, um dem Herrn Geist, Seele und Leib erneuert wieder zu bringen.

Indem nun Jesus aus der Tiefe des Taufbrunnens heraufstieg, hüllten Andreas und Saturnin, die zur Rechten des Täufers um den dreieckigen Stein standen, ein Tuch um ihn, womit er sich abtrocknete und legten ihm ein langes weißes Taufhemd um, und als er nun auf den dreieckigen roten Stein trat, der zur Rechten des Eintritts in den Brunnen lag, legten sie ihm die Hand auf die Schulter und Johannes auf das Haupt. Da dieses vorüber war, standen sie eben im Begriff, die Stufen heraufzusteigen, als die Stimme Gottes über Jesus kam, der allein, betend auf dem Steine stand. Es kam ein gro-

ßes Brausen vom Himmel und wie ein Donner, und alle Anwesenden bebten und schauten empor. Es senkte sich auch eine weiße Lichtwolke nieder, und ich sah eine geflügelte Gestalt von Licht über Jesus, die ihn wie ein Strom übergoß. Ich sah auch, als sei der Himmel offen, und sah die Erscheinung des himmlischen Vaters in gewöhnlicher Gestalt und hörte die Worte:

**"Dieses ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen, habe",**

in der Stimme des Donners. Jesus aber war ganz von Licht durchgossen, und man konnte ihn kaum ansehen, seine Gestalt war ganz durchsichtig. Ich sah auch Engel um ihn.

Ich sah aber in einiger Entfernung auf dem Wasser des Jordan den Satan, eine schwarze dunkle Gestalt, wie eine Wolke und sah in dieser Wolke ein Gewimmel von scheußlichem schwarzem Gewürm und Getier sich um ihn drängen. Es war, als werde alles Böse, alle Sünde, alles Gift aus der ganzen Gegend, da der Heilige Geist sich ergoß, in Gestalten sichtbar und flüchte sich in diese dunkle Gestalt als ihren Urquell hinein. Es war gräulich, aber erhöhte den unbeschreiblichen Glanz und die Freude und Klarheit, welche sich über den Herrn und die Insel ergoß. Der heilige Taufbrunnen leuchtete bis auf den Grund, und alles war verklärt. Da sah man die vier Steine, auf welchen die Bundeslade gestanden, im Grunde des Brunnens freudig schimmern, und auf den zwölf Steinen, um den Brunnen, wo die Leviten gestanden, schienen anbetende Engel zu stehen, denn es hatte der Geist Gottes vor allen Menschen dem lebendigen Grundstein, dem auserwählten köstlichen Eckstein der Kirche Zeugnis gegeben, um den wir, als lebendige Steine gebaut, ein geistliches Haus und ein heiliges Priestertum bilden müssen, um Gott wohlgefällige geistliche Opfer durch seinen lieben Sohn, an dem er Wohlgefallen hat, bringen zu können.

Hierauf aber stieg Jesus die Stufen hinan und begab sich unter das Zelt bei dem Taufbrunnen, und Saturnin brachte seine Kleider hinein, die Lazarus gehalten hatte, und Jesus legte sie an. Angekleidet trat er aus dem Zelt und von seinen Jüngern umgeben auf den freien Platz der Insel zur Seite des mittleren Baumes. Johannes aber redete mit großer Freudigkeit zu dem Volk und gab Zeugnis von Jesus, daß er der Sohn Gottes und der verheißene Messias sei. Er führte alle Verheißungen der Patriarchen und Propheten an, welche nun erfüllt seien und sprach aus, was er gesehen und die Stimme Gottes, die sie alle gehört und daß er nun bald, so Jesus zurückkehre, hier weichen werde. Auch sprach er von diesem Ort, daß hier die Lade des Bundes gestanden, als Israel das Land der Verheißung empfangen und daß nun der Erfüller des Bundes hier selbst von seinem Vater, dem allmächtigen Gott, bezeugt worden sei. Er wies auch alle zu ihm und pries den Tag der erfüllten Sehnsucht von Israel selig.

Es waren unterdessen noch viele Leute und auch Freunde Jesu gekommen. Nikodemus, Obed, Joseph von Arimathia, Johannes Markus und andere sah ich unter der Menge. Johannes sagte auch dem Andreas, er solle in Galiläa die Taufe des Messias verkünden. Auch Jesus bestätigte einfach, Johannes habe die Wahrheit gesprochen, sagte auch, er werde eine kurze Zeit sich entfernen, dann sollten alle Kranken und Betrübten zu ihm kommen, er wolle sie trösten und ihnen helfen; sie möchten sich bis dahin vorbereiten mit Buße und guten Werken. Er werde sich entfernen und dann das Reich, welches ihm sein himmlischer Vater gegeben, antreten. Jesus sprach dieses in einer Art Parabel, wie von einem Königssohn, der, ehe er seinen Thron in Besitz nehme, sich absondere, den Beistand seines Vaters erflehe und sich sammle usw.

Es waren unter den vielen Anwesenden auch einige Pharisäer, welche diese Worte ganz lächerlich auslegten. Sie sagten: "Er ist vielleicht doch nicht des Zimmermanns Sohn, sondern das untergeschobene Kind irgendeines Königs und wird nun hingehen und sich seine Leute sammeln und in Jerusalem einziehen." Es kam ihnen das sehr kurios und unbesonnen vor. Johannes fuhr aber fort, alle Anwesenden nun auf der Insel im Taufbrunnen Jesu an diesem Tage zu taufen. Es waren meistens Leute, die später zur Gemeinde Jesu kamen. Sie traten in das Wasser, das den Rand des Brunnens umgab, und der Täufer stand sie taufend auf demselben. Jesus aber mit den neuen Jüngern und einigen, die hier zu ihm kamen, verließ die Taufstelle. Es folgten Lazarus, Andreas und Saturnin. Sie hatten auf seinen Befehl einen Schlauch mit Wasser aus Jesu Taufbrunnen gefüllt und trugen ihn mit sich. Die Anwesenden warfen sich vor Jesus nieder und flehten, er möge bei ihnen bleiben. Er versprach aber wiederzukehren und ging von dannen.

Von hier ging Jesus mit seinen Jüngern ein paar Stunden weiter gegen einen Hof, der die vorletzte Herberge Mariä vor Bethlehem gewesen war, wovon es etwa vier Stunden entfernt sein mochte. Es kamen ihm Männer aus dem Haus entgegen und warfen sich vor ihm auf dem Weg nieder, ihn einzuladen. Er ward hier sehr freudig aufgenommen. Diese Leute gingen fast täglich zu der Lehre Johannis und wußten das Wunder seiner Taufe. Es ward ihm ein Mahl bereitet und auch ein Bad, wel-

ches warm war, auch hatten sie ihm ein schönes Lager gemacht. Jesus lehrte hier. Es lobte die Frau noch, welche vor dreißig Jahren die Heilige Familie beherbergt hatte. Sie wohnte in dem Hauptgebäude allein, die Kinder wohnten daneben und sendeten ihr die Speisen. Als Jesus sich gewaschen hatte, ging er auch zu der Frau. Sie war blind und seit mehreren Jahren ganz zusammengekrümmt. Jesus sprach zu ihr von der Barmherzigkeit und Gastfreiheit, von unvollendeten Werken und von dem Eigennutz und stellte ihr jetziges Elend als eine Strafe dafür dar. Die Frau war sehr gerührt und gestand ihren Fehler ein, und Jesus heilte sie. Er befahl ihr, sich in das Wasser zu legen, worin er sich gewaschen hatte. Da gewann sie das Licht der Augen wieder und ward gerade und gesund. Er befahl ihr aber, nicht davon zu reden.

Die Leute fragten ihn hier ganz einfältig wieder: Wer denn nun größer sei, er oder Johannes? Er antwortete: "Der, von dem Johannes Zeugnis gibt." Sie sprachen auch von Johannes Stärke und Eifer und von der schönen kräftigen Gestalt Jesu. Jesus sagte ihnen, in vierthalb Jahren würden sie keine Gestalt mehr an ihm sehen und ihn nicht wiedererkennen, so würde dieser Leib verunstaltet werden. Er sprach von der Kraft und dem Eifer des Johannes, als einem, der an das Haus der Schlafenden anpoche vor der Ankunft des Herrn, als einem, der den Weg durch die Wüste breche, auf daß der König einziehen könne, als von einem Strom, der das Flußbett reinige. Morgens bei Tagesanbruch ging Jesus mit seinen Jüngern und einer nachziehenden Schar, die sich hier zu ihm gesammelt hatte, gegen den Jordan, welcher von hier drei Stunden, wo nicht mehr, entlegen sein mochte. Der Jordan fließt in einem breiten Tal, welches auf beiden Seiten wohl eine halbe Stunde ansteigt. Es war ein schöner Anblick von des Johannes Taufteich zu den beiden Ufern aufwärts, welche sehr fruchtbar waren. Der eigentlich recht lustige Strich von Obst und Reichtum war am Galiläischen Meere; hier aber und um Bethlehem war mehr Feldbau und Durra, Knoblauch und Gurken und Wiesen.

Jesus war schon am Bundesladenstein vorüber und zog etwa eine Viertelstunde weit von Johannes Hütte, wo dieser lehrend stand, durch eine Talöffnung eine sehr kurze Strecke vorüber, wo man Johannes ferne sehen konnte. Jesus war hier dem Täufer nicht länger als ein paar Minuten sichtbar. Johannes aber ward vom Geiste ergriffen, er deutete auf Jesus hin und rief aus: "Siehe das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt." Jesus wandelte vorüber, seine Jünger in Haufen zerstreut, vor und nach. Die Schar, welche sich zuletzt angehängt hatte, war die letzte. Es war am frühen Morgen. Sehr viele Leute liefen auf die Worte des Johannes heran. Aber Jesus war schon vorüber. Sie riefen ihm ein Lobpreisen nach; aber sie sprachen ihn nicht mehr.

Als die Leute zurückkehrten, sagten sie zu Johannes: es zögen so viele Menschen mit Jesus. Sie hätten auch vernommen, daß seine Jünger schon getauft hätten; was das werden solle? Johannes wiederholte ihnen nochmals, daß er bald diesen Ort vor Jesus verlassen werde, denn er sei nur ein Vorläufer und Knecht gewesen. Es war dies den Jüngern gar nicht recht, sie waren auf die Jünger Jesu etwas eifersüchtig. Jesus nahm nun die Richtung seines Weges nordwestlich, ließ Jericho rechts und ging nach Gilgal, welches etwa zwei Stunden von Jericho lag. Er verweilte auf diesem Weg an manchen Orten, wo ihn die Kinder teils lobsingend begleiteten, teils in die Häuser liefen und die Eltern herausholten.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach den Gesichtern der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen, Aschaffenburg (Pattloch) 1971, S. 104 ff.)

\* \* \*

## Leon Bloy: Wir müssen beten...!

Alles übrige ist eitel und töricht. Wir müssen beten, um das Grauen dieser Welt zu ertragen, wir müssen beten, um rein zu sein, wir müssen beten, um die Kraft zu erlangen, warten zu können. Für den Menschen, der viel betet, gibt es keine Verzweiflung und keine bittere Traurigkeit. Lassen Sie sich das von mir gesagt sein. Wenn Sie wüßten, mit welchem Recht und mit welcher Autorität ich zu Ihnen spreche! Sie kennen die alltäglichen Beschwerlichkeiten des Lebens, aber Sie kennen nicht den wirklichen Schmerz. Sie haben nicht den wirklichen Stoß bekommen, der das Herz durchbohrt. Vielleicht werden Sie ihn niemals bekommen, denn sehr wenige bekommen ihn, obwohl viele behaupten, ihn bekommen zu haben. Unendlich groß ist die Zahl der Menschenkinder, die maßlos zu leiden wähnen und die in Wirklichkeit sehr wenig leiden. Unendlich groß ist die Zahl derer, die sich einbilden, den Glauben zu besitzen und deren Glauben nicht ein Staubkorn versetzte. Und welche Worte gar sind mehr entweiht worden als Hoffnung und Liebe? Glaube, Hoffnung, Liebe und Schmerz, der ihre Grundlage ist, sind Diamanten (...). Diamanten kosten sehr viel, vergessen Sie es nicht. Glaube, Hoffnung, Liebe und Schmerz kosten das Gebet, das selbst ein unschätzbare Edelstein ist, den wir erobern müssen.

(aus: "Der undankbare Bettler - Tagebuch von 1892-95")

# DAS VERLORENE PARADIES

von  
Leon Bloy

Blicken Sie um sich, so weit das Auge reicht, bis auf die fernen Berge, die den Horizont abschließen, überall diese Gesichter voll panischen Schreckens, diese Millionen Antütze voll Schauer und Schmerz, sobald vom Sündenfall und vom verlorenen Paradies gesprochen wird. Das ist das allgemeine Zeugnis des Menschengewissens, das tiefste, das unwiderlegbarste Zeugnis. Es gibt nur den **einen** Schmerz, den Garten aller Lust verloren zu haben, und es gibt nur **eine** Hoffnung und nur **eine** Sehnsucht, ihn wiederzufinden.

Der Dichter sucht ihn auf seine Art, und der schmutzigste Wüstling sucht ihn auf die seine. Er ist das einzige Ziel. Napoleon in Tilsit und der verkommene Saufbold, den man im Rinnstein aufließt, beide haben genau denselben Durst. Sie brauchen das Wasser aus den vier Strömen des Paradieses. Instinktiv wissen sie alle daß es nicht zu teuer bezahlt werden kann. Der Erdarbeiter oder der Dachdecker haben es sich ihren halben Monatslohn kosten lassen, und Napoleon vier Millionen Menschen. "Empti estis pretio magno" - "ihr seid für teuren Preis erkauft" (1 Kor. 6,15). Das ist der Schlüssel zu allem im Absoluten. Wenn man das weiß, wenn man es sieht und wenn man es spürt, ist man allwissend wie ein Gott und hört nicht mehr auf zu weinen.

Ihr Wunsch, mich weniger unglücklich zu sehen, meine gute **Raïssa**, ist etwas, was lange vor der Geburt Nachors, welcher der Großvater Abrahams gewesen ist, in Ihnen war, in Ihrem wesentlichen Sein, in Ihrer Seele, in der Gott weiterwirkt. Es ist nichts anderes als die Sehnsucht nach der Erlösung, begleitet von der Ahnung oder der unmittelbaren Erkenntnis, was sie Ihnen gekostet hat, der bezahlen konnte. Das ist Christentum, und es gibt keine andere Art, Christ zu sein. Knien Sie also am Rande dieses Brunnens nieder und beten Sie so für mich: Mein Gott, der du mich zu teurem Preis erkauft hast, ich bitte dich in aller Demut, mache, daß ich in Glaube, Hoffnung und Liebe verbunden sei mit diesem Armen, der in deinem Dienst gelitten hat und vielleicht in geheimnisvoller Weise für mich leidet. Erlöse ihn und erlöse mich zum ewigen Leben, das du all jenen verheißen hast, die hungern nach dir.

Das ist es, meine sehr liebe und sehr gesegnete **Raïssa**, was Ihnen heute ein Mann schreiben kann, der wahrhaft schmerzreich ist, aber erfüllt mit der hochfliegendsten Hoffnung für sich selbst und für alle jene, die er in seinem Herzen trägt.

(aus: "L'Invendable - 1904-1907" 1908; zitiert nach Raïssa Maritain: "Leon Bloy - Der beständige Zeuge Gottes" Salzburg 1953)

## NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

**ABTREIBUNG IN DEUTSCHLAND** - Abtreibung in Deutschland: Von den Milliardenkosten spricht niemand - Eine Nachfrage der Katholischen Nachrichtenagentur (KNA) beim Statistischen Bundesamt in Wiesbaden, beim Bundesministerium für Gesundheit in Bonn und bei den Spitzenverbänden der Krankenkassen, bei denen 88,5 Prozent der Bevölkerung versichert sind, hat ergeben, daß in den Jahren von 1992 bis 1996 für rund 562 000 Abtreibungen 1.843 Milliarden DM an Krankenversicherungsbeiträgen aufgewendet worden sind. Vor allem viele Christen können es immer noch nicht verwinden, daß mit ihren Krankenkassenbeiträgen die von ihnen aus **Gewissensgründen** abgelehnten Abtreibungen zwangsfinanziert werden. Vor Jahren schon hat das Bundesverfassungsgericht eine Klage gegen diesen Sachverhalt, der von vielen als Skandal empfunden wird, zurückgewiesen. Nicht enthalten sind in den 1.843 Milliarden DM die Kosten, die nach einer Abtreibung nach dem Lohnfortzahlungsgesetz den Arbeitgebern entstehen. Private Krankenkassen, in denen 9,1 % der Bevölkerung versichert sind, übernehmen im Zusammenhang mit Abtreibungen nur Kosten, die durch eine medizinische Indikation entstanden sind. Die Abtreibungstatistik zeigt deutliche Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland. Während in den alten Bundesländern auf 1000 Geburten im Jahre 1996 143 Abtreibungen erfolgten, lag diese Zahl in den neuen Ländern bei 356. (PRIVAT-DEPESCHE vom 20.8.1997, Nr. 34)



# FATIMA

## - Auszug aus einer Predigt -

von  
+ H.H. Dr. Otto Katzer

Liebe Christen!

In Fatima hat die Gottesmutter eine eindringliche Warnung an uns gerichtet: Entweder ihr werdet euch bekehren - dann endet der Krieg (die Kriege) - oder ihr werdet euch nicht bekehren - dann hört die Welt auf zu bestehen. Sie hat ganz klar gesagt: bessert euch! Sie hat nicht gesagt: 'verbessert' die Messe, die Sakramente, die Sakramentalien, was in concreto heißen dürfte: bastelt euch einen Novus Ordo, neue 'Weihesakramente', laßt die Laien Brot und Wein austeilen (wie gesagt: Brot und Wein, und sonst nichts!). Nein, das alles hat die selige, allzeit reine Jungfrau Maria in Fatima gerade nicht gefordert, sondern: Ihr sollt, müßt euch bessern! Wenn ihr das tut, endet der Krieg, wenn nicht, ist das Ende der Welt da! Was sie sagte, wollte sie auf keinen Fall umgedeutet wissen. Und warum käme das Ende der Welt? Weil ich gezwungen sein werde, die Hand meines Sohnes fallen zu lassen, wenn ihr euch nicht bekehren, umkehren und euch nicht bessern wollt. "Die Hand meines Sohnes fallen lassen" heißt sie zum Strafgericht ausholen lassen, jene Hand des Gottessohnes, der für uns sein Leben hingab, der uns so lange beschützt hat: Feuer wird vom Himmel fallen, das Meer wird verdunsten, von einer Stunde zur anderen werden Millionen und Abermillionen sterben, die Guten wie die Schlechten, Groß und Klein. Diejenigen, die überleben, werden die beneiden, die gestorben sind.

Es ist den meisten von uns noch nicht aufgegangen, daß wir heute nicht mehr von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde, sondern nur noch von Sekunde zu Sekunde leben. Ein Druck auf einen Knopf in Moskau oder in Washington, und der Totengräber wird keine Arbeit mehr zu verrichten haben, ja selbst ihn wird es dann nicht mehr geben.

Was also sollten wir, was müßten wir bedenken? Solange wir, meine Lieben, uns nicht bewußt machen, daß die geringste moralische Abweichung, die fälschlicherweise eine "läßliche Sünde" genannt wird, schwere Folgen in der Natur nach sich zieht, solange haben wir keine Ahnung vom Ernst der Lage, in der wir uns befinden. Die Folgen dieser verborgenen, destruktiven, vernichtenden Kraft, die wir läßliche Sünde nennen, sind, wenn Gott ihnen freie Bahn ließe, gewaltiger als der Zusammenprall zweier Himmelskörper, um einen Vergleich zu wählen. Solange uns das Bewußtsein für diese Zusammenhänge fehlt, diesen Ernst allein einer läßlichen Sünde zu erfassen, solange wissen wir auch von unserem Glauben viel zu wenig. Sehen wir uns nur die Bilanz dieses 20. Jahrhunderts einmal an: rund 200 Millionen Tote, Opfer der Kriege, fast ebensoviele Krüppel, Konzentrationslager, Massenvertreibungen und Millionen von Flüchtlingen - ein Meer von Blut und Tränen! Der Bodensee könnte nicht alles auffangen: das Blut und die Tränen. Ein moralischer Sumpf ist entstanden, in dem kein gediegener Charakter gedeihen kann. Addieren wir alles zusammen, könnten wir von einem Wunder sprechen, daß diese Welt überhaupt noch besteht.

Doch es wäre töricht, würden wir bloß bei der Aufzählung all des Negativen stehen bleiben oder uns damit begnügen. Einem Christen ist es nicht erlaubt, in Verhärtung zu verfallen und in steter Rückschau zu verharren. Machen wir uns doch nur einmal bewußt, daß die kleinste Einheit heiligmachender Gnade mehr Kraft und Gewalt besitzt als die gesamte Energie des Weltalls. Wer das nicht weiß, kennt wiederum seinen Glauben nur ungenügend. Das heißt z.B., daß ein einziges Kreuzzeichen imstande sein kann, all diese modernen Waffen in Schach zu halten. Sollte diese Welt noch gerettet werden, so werden wir beim Endgericht darüber staunen, wem wir dies zu verdanken haben. Vielleicht einem armen Straßenkehrer vor dem Kreml, der wegen der Reinheit seines Herzens das Licht und die Kraft der Gnade Gottes in sich aufnimmt und wieder ausstrahlt und so die Mächte der Finsternis in ihre Schranken weist. Oder es ist vielleicht eine arme Greisin, die in dieser Trübsal durchhält und den Rosenkranz mehrmals am Tage betet. Denn sind es nicht diese kleinen Perlen, die von der Mutter Gottes in Fatima zur Rettung der Welt empfohlen wurden? Es fällt sicherlich nicht schwer, sich auszurechnen, welche Verpflichtung sich daraus für uns ergibt. In diesem Zusammenhang darf ich an die Worte des Engels an Lot erinnern, als er aus Sodoma floh: "Rette deine Seele! Eile geschwind fort von hier! Dreh dich nicht um, damit nicht auch du noch umkommst!" Wielange ist das her? Tausende Jahre! Und an Aktualität hat diese Aufforderung nichts verloren. Im Gegenteil!

Wohin sollen wir eilen in dieser ins Wanken geratenen, dahin strauchelnden Welt? "Introibo ad altare

Dei." ("Zum Altare Gottes will ich treten!") Das ist der Zufluchtsort in dieser Zeit; denn "stat Crux, dum volvitur orbis". ("Das Kreuz steht fest, während alle Welt taumelt.")

Die heilige Messe, der Altar, das Kreuz sind also die Gelegenheiten und Orte, an denen wir Halt, Stütze und Standfestigkeit erhalten in den Stürmen dieser Zeit, um ihnen trotzen zu können. Und wo immer wir uns befinden, an jedem Ort, zu jeder Zeit, stets haben wir Gelegenheit, unser Leben Christus aufzuopfern, es zu verwandeln in Seinem Sinn, - und uns mit Gott innerlich zu verbinden. So wird jeder Ort, jede Zeit, jeder Augenblick für uns zur Quelle der Gnade. Beklagen wir also nicht den Zustand der Welt, sondern wandeln wir uns im Geiste Christi.

Das ist ja auch der Auftrag der Gottesmutter in Fatima gewesen. Wir sollen uns bekehren, umkehren, uns wandeln im Geiste Christi. "Ich will, daß ihr fortfahrt, täglich den Rosenkranz zu beten!" - "Denn am Ende wird mein Unbeflecktes Herz siegen!" - Das, liebe Christen, ist die Weisung und Lehre von Fatima. Amen

\* \* \*

## DIE GESCHICHTE IST GLEICH EINEM GEWALTIGEN LITURGISCHEN TEXT

von  
**Leon Bloy**

Jeder Mensch ist Sinnbild, und nur im Maße dieses Sinnbildes ist er ein Lebender. Allerdings ist dieses Maß unbekannt, so unbekannt und unerkennbar wie das Gewebe der unendlichen Verknüpfungen der allgemeinen gegenseitigen Verantwortlichkeit. Wer durch ein Wunder der eingegossenen Erkenntnis genau wüßte, was jedes dieser unteilbaren Einzelwesen Mensch auf jener Waagschale wiegt, der hätte die ganze göttliche Ordnung wie auf einer Himmelskarte vor Augen.

Die Gemeinschaft der Heiligen, wie es die Kirche nennt, ist ein Glaubensartikel und kann nichts anderes sein. Man muß daran glauben, wie man an den kunstvollen Staatsbau der Insekten glaubt, an die Keimkräfte des Frühlings, an die Milchstraße, und dabei doch recht gut weiß, daß man es nicht begreifen kann. Wenn man sich dem widersetzt, ist man dumm oder verderbt. Im Herrengebet werden wir belehrt, daß wir um unser Brot bitten müssen, und nicht um mein Brot. Das gilt auf der ganzen Erde und für alle Jahrhunderte. Gleiches Brot für Cäsar und für den Sklaven. Gleiche Gnadenmöglichkeit in aller Welt. Geheimnisvolles Gleichgewicht zwischen Macht und Schwachheit auf jener Waage, auf der alles gewogen wird. Kein Mensch kann mit Sicherheit sagen, wer er ist. Niemand weiß, wozu er auf diese Welt gekommen ist, womit seine Taten, seine Gefühle, seine Gedanken in Beziehung stehen, welche Menschen seine Nächsten sind und welches sein wahrer Name ist, sein unvergänglicher Name im Buche des Ewigen Lichtes. Ob Kaiser oder Schiffsladenecht, niemand kennt seine Last oder seine Krone.

Die Geschichte ist gleich einem gewaltigen liturgischen Text, in dem noch die Iotas und die Punkte ebensoviel wert sind wie die Verse oder die ganzen Kapitel; aber die Wichtigkeit der einen und der anderen ist für uns unbestimmbar und tief verborgen. Wenn ich denke, daß Napoleon vielleicht ein rotglühendes Ruhmesiota ist, muß ich mir gleichzeitig sagen, daß die Schlacht bei Friedland zum Beispiel gewonnen werden konnte, weil ein kleines, dreijähriges Mädchen oder ein hundertjähriger Landstreicher Gott bat, daß sein Wille geschehe auf Erden also auch im Himmel. Dann wäre das, was man Genie nennt, einfach der ins Fleisch hinabgestiegene göttliche Wille, sozusagen sichtbar und greifbar geworden in einem menschlichen Werkzeug, das auf den höchsten Grad seiner Kraft und Genauigkeit gebracht wurde, aber wie eine Kompaßnadel über seinen ihm gesetzten Umkreis nicht herauszutreten vermag. Wir alle sind (...) Bilder des Unsichtbaren und können weder einen Finger krumm machen noch zwei Millionen Menschen niedermetzeln, ohne das Schriftzeichen für etwas zu sein, was nur in der seligen Gottesschau gelesen werden wird.

aus: "Die Seele Napoleons": zitiert nach "Leon Bloy - der beständige Zeuge Gottes" Salzburg 1955, S. 357 ff.

\* \* \*

### **Bitte der Redaktion:**

Für die Korrespondenz mit unseren französischen Mitarbeitern, aber auch für Übersetzungen von Beiträgen aus dem Französischen suchen wir einen ehrenamtlichen Mitarbeiter mit entsprechenden Sprachkenntnissen.

# Der hl. Papst Nikolaus I.

von

Eugen Golia

Mit ihm wurde ein Papst gewählt, der kirchliche Tradition mit einem lauterem, unbeugsamen Charakter und einem hohen Sendungsbewußtsein verband. Wie bei vielen Menschen des Mittelalters vermischen wir auch bei ihm ausreichende Berichte über seinen Lebenslauf. Wie schlecht wir über sein Leben informiert sind, geht schon daraus hervor, daß sein Geburtsjahr zwischen 800 und 820 angesetzt wird; sicher ist nur, daß er in Rom als Sohn eines hohen Beamten geboren wurde.

Nachdem er 850 die Diakonatsweihe empfangen hatte, wurde Nikolaus aufgrund seiner geistigen Überlegenheit, seiner Kenntnisse und seiner organisatorischen Fähigkeiten der einflußreichste Berater von Papst Benedikt III. (855-58). Nach dessen Tod wurde er zu seinem Nachfolger gewählt.

Ebenso spärlich wie die Informationen fließen auch die Quellen über sein Wirken als Papst. Nur der "Liber pontificalis", eine Art mittelalterlicher Papstgeschichte, berichtet, daß Nikolaus bald nach seinem Regierungsantritt bei einer Tiberüberschwemmung tatkräftig half und sich der Armen und Gebrechlichen annahm. In Erinnerung an die Verwüstungen Roms durch die Sarazenen um 845 sicherte er die Stadt und den wichtigen Hafen von Ostia militärisch ab.

Doch war er erfüllt von theologischen und kirchenpolitischen Ideen, welche die Stellung des Bischofs von Rom betrafen, um die Freiheit und Hoheit des Papsttums zu stärken, ohne jedoch damit die Forderung nach einer universalen Herrschaft des Papsttums innerhalb der Christenheit, wie sie die Päpste des Hochmittelalters erstrebten, zu verbinden. So wurde dieser mutige Verteidiger auf dem Gebiete der Glaubenslehre und des päpstlichen Primatsanspruches neben Leo I. dem Großen und Gregor I. dem Großen der bedeutendste Papst des ersten christlichen Jahrtausends.

Nikolaus, der sein Amt als einen Dienst gegenüber der Gesamtkirche auffaßte, mußte eine Staatskirche - in welcher Form auch immer - ein Dorn im Auge sein. Obwohl das Abendland die Einheit der Kirche im Petrusamt sah, gab es auch dort Metropolen, die ihre Macht über die kirchenrechtlich gesetzten Grenzen hinaus auszuweiten versuchten. Ravenna war lange Zeit der Sitz der byzantinischen Verwaltung Italiens, wodurch es sich neben Rom zum bedeutendsten Bistum des Landes entwickelt hatte. Wenn auch der byzantinische Machtbereich 751 zurückgedrängt worden war, beherrschten dennoch die dortigen Erzbischöfe unter hartnäckigem Widerstand gegen den päpstlichen Primat diese Stadt. Daher entschloß sich Papst Nikolaus, den tyrannisch regierenden Erzbischof Johannes, der wahrscheinlich einen ravennatischen Kirchenstaat errichten wollte, der Häresie zu beschuldigen und die Suspension und den Kirchenbann über ihn zu verhängen, bis dieser sich 861 unterwarf.

Als Theologe bedeutender war der Erzbischof von Reims, Hinkmar, der selbstbewußte Metropolit des westfränkischen Reiches. Als sich einer seiner Suffragane, Bischof Rothad von Soissons gegen ihn erhob, nachdem dieser erfahren mußte, daß Hinkmar, der die Metropolitangewalt zu Lasten der ihm untergeordneten Bischöfe stärken wollte und eine möglichst selbständige fränkische Kirche anstrebte, schaltete sich Nikolaus in diesen Konflikt ein. Die in diesem Streitfall verfaßten Briefe betonen klar und eindeutig den Vorrang des Papstes vor der Metropolitangewalt. Der Papst ruhte nicht eher, als bis der von Hinkmar gemäßregelte Rothad wieder in seine vollen Rechte eingesetzt worden war.

Der Osten bewahrte weiterhin die kirchliche Organisation der konstantinischen Ära, d.h. möglichst selbständige Bischofssitze zu errichten unter der garantierten Einheit des byzantinischen Reiches. Die Entfremdung zwischen den Teilkirchen des Westens und des Ostens nahm immer mehr zu, als Patriarch Ignatios von Konstantinopel durch eine Hofintrige abgesetzt und an seine Stelle ein hoch gebildeter Staatsbeamter namens Photios, der noch Laie war, erhoben wurde, wobei dieser nach seiner Wahl sämtliche Weihen ohne Einhaltung der gebotenen Zeitabstände erhielt. Dieses so entstandene Schisma bewirkte, daß sich sowohl die Anhänger des Ignatios als auch die des Photios an Rom wandten. Nikolaus, der nicht nur von den Gesandten des Kaisers, sondern auch von seinen eigenen Legaten falsch oder zumindest unklar unterrichtet worden war, konnte sich längere Zeit nicht entscheiden. Als er aber zu der Erkenntnis gekommen war, daß Ignatios zu Unrecht abgesetzt worden war, befahl er dessen Wiedereinsetzung und verbot die Gemeinschaft mit Photios. In einem Brief erklärte er ihm, daß die Gesetze und Vorschriften des Römischen Stuhles unverbrüchlich beobachtet

werden müssen.

In dem umfangreichen Briefwechsel mit Konstantinopel während der Dauer dieses Schismas sind viele Zitate enthalten, die in das im zwölften Jahrhundert verfaßte "Decretum Gratiani", eine Quellensammlung des bis 1918 geltenden Kirchenrechts, aufgenommen worden sind. Der Verfasser war des Papstes Sekretär Anastasius Bibliothecarius, ein exzellenter Kenner des Altertums, aber auch ein gewalttätiger Mensch, der sogar nicht davor zurückgeschreckt war, 855 für kurze Zeit als Gegenpapst zu Benedikt III. aufzutreten.

863 sprach Nikolaus in einer im Lateran abgehaltenen Synode dem Photios die geistlichen Würden ab. Verschärft wurde der Konflikt durch die Christianisierung Bulgariens, dessen König Boris 865 in Konstantinopel getauft worden war. Als daraufhin griechische Missionare in seinem Lande zu wirken begannen und der König statt der erhofften kirchlichen Selbständigkeit mit einer Abhängigkeit vom byzantinischen Reich rechnen mußte, wandte er sich an Papst Nikolaus mit einer Reihe von Fragen, welche die kirchliche Disziplin betrafen. Nikolaus sandte nun zwei Bischöfe als Legaten; das ihnen mitgegebene Lehrschreiben tadelte zwar manche Gebräuche der Ostkirche, berücksichtigte aber wohlwollend die Sitten und Gebräuche der erst kurz zuvor zum Christentum bekehrten Bulgaren, was zur Folge hatte, daß die griechischen Glaubensboten das Land verlassen mußten und sich der weströmische Einfluß bis in die Nähe Konstantinopels erstreckte.

Dies war eine der Hauptursachen, weshalb es Photios 867 gelang, eine Synode in Konstantinopel einzuberufen. Unter den Anklagepunkten, die er gegen die römische Kirche bekanntgab, war der wichtigste die Brandmarkung des "Filioque" im Credo. Wenn auch gemäß der Heiligen Schrift der Hl. Geist nur vom Vater ausgeht, gehört dennoch die apostolische Lehre, daß er auch vom Sohne ausgeht, zum Glaubensgut, das sich allerdings nicht in Rom, sondern im Reiche Karls des Großen verbreitet hatte. Der große Triumph für Photios aber war es, daß er die Absetzung des Papstes Nikolaus I. als "Häretiker und Verwüster des Weinbergs des Herrn" erreichte, gleichsam eine Vorwegnahme des bis heute andauernden Schismas von 1054.

Aber auch der byzantinische Kaiser stand gegen den Papst auf und drohte, in Rom einzumarschieren, um ihn zu verjagen und die Peterskirche zu zerstören. Nikolaus reagierte mit einer würdigen Antwort: er argumentierte, daß er als Papst nicht verurteilt werden könne. Das, was Photios am meisten erhoffte, ging nicht in Erfüllung: die Hilfestellung aller im Karolingerreiche gegen den Papst Opponierenden. Der westfränkische Klerus, an der Spitze Erzbischof Hinkmar, der vorher vom Papst so streng behandelt worden war, blieb Rom treu. Kurze Zeit danach wurde Kaiser Michael ermordet und als Folge davon der Patriarch Ignatios wieder eingesetzt; aber der schwer erkrankte Papst starb unmittelbar danach, ehe er von dem Umschwung Nachricht erhalten hatte.

In einer sehr wichtigen Eheangelegenheit bewies er sein Engagement, indem er für die Reinheit und Unverletzlichkeit der christlichen Ehe einen schier hoffnungslosen Kampf aufnahm. Der dem Geschlechte der Karolinger angehörige König Lothar H. von Lotharingen, ein Urenkel Karls des Großen, verstieß etwa um 859 seine Ehefrau Theutberga, die einem burgundischen Grafengeschlecht entstammte und die er allein aus politischen Gründen geheiratet hatte. Er hatte inzwischen ein Verhältnis mit einer Frau namens Waldrada, mit der er sich nach germanischem Recht in einer sog. Friedelehe verbunden hatte. Er versuchte nun rücksichtslos, die Scheidung durchzusetzen. Diese rechtfertigte er nicht nur durch die bisherige Kinderlosigkeit, welche seinem Geschlecht das Aussterben in bedrohliche Nähe zu rücken schien - von Waldrada hatte er bereits einen Sohn und zwei Töchter -, sondern er schreckte auch nicht davor zurück, Theutberga fälschlich zu beschuldigen, mit ihrem Bruder in blutschänderischem Verkehr gelebt zu haben. Die Erzbischöfe von Köln und Trier sowie der Bischof von Metz erklärten sich bereit, die Ehe für nichtig zu erklären, worauf Lothar zu Weihnachten 862 seine Ehe mit Waldrada von einem Bischof einsegnen ließ. Danach wurde Waldrada auch zur Königin gekrönt. Theutberga, die gezwungen wurde, in ein Kloster zu gehen, appellierte an den Papst. Dieser wagte es, was bisher keiner seiner Vorgänger getan hatte, den fränkischen König zu richten. (Es sei hier nur erwähnt, daß Karl der Große die eheliche Treue nicht hochhielt. Seine erste Frau, eine langobardische Königstochter, verstieß er; nach dem Tode seiner vierten Frau unterhielt er außereheliche Verbindungen.)

Papst Nikolaus begnügte sich nun nicht damit, auf einer Lateransynode König Lothars Doppelehe als schwer sündhaft zu verurteilen, sondern er setzte auch die beiden willfährigen Erzbischöfe ohne Gerichtsverfahren ab und exkommunizierte sie. Schließlich ließ er durch einen Legaten Waldrada nach Italien bringen; aber es gelang dieser, wieder zu entfliehen und in das Reich Lothars zurückzukehren, so daß sie wieder den haltlosen König beeinflussen konnte. Die von den nicht endenwollenden Demütigungen und Schikanen zermürbte Theutberga war schließlich bereit zu erklären, daß

nicht ihre, sondern Waldradas Ehe rechtsgültig sei. Aber Nikolaus gab nicht nach und betonte, daß eine Ehe Lothars mit Waldrada sogar im Falle des Todes von Theutberga wegen des begangenen Ehebruches völlig ausgeschlossen sei.

Nikolaus lehnte einen Besuch Lothars ab, solange Waldrada nicht zur Aburteilung nach Rom gekommen sei und Theutberga sämtliche Rechte als Ehefrau wieder erhalten habe. Den Ausgang dieses Ehekonfliktes erlebte Papst Nikolaus nicht mehr. Er starb am 13. November 867. Bestattet wurde er im Atrium der Peterskirche. Obwohl schon im Mittelalter als Heiliger verehrt, wurde er doch erst unter Papst Urban VIII. (1623-44) in das Martyrologium Romanum aufgenommen mit den Worten: "der einen großen Eifer und eine apostolische Standhaftigkeit bewiesen hat". Die Ritenkongregation bestimmte 1883 als Datum seines Festes den 13. November.

### **Benützte Literatur:**

"Geschichte des Christentums", Band 4, Freiburg 1994; Lortz, Jos.: "Geschichte der Kirche" Bd. 1, Münster 1962; Schneemann, Gerhard: "Die Irrtümer über die Ehe" Freiburg 1865; Seppelt, Fr. X.: "Geschichte der Päpste" Bd. 2, München 1955; Stadler, Joh.Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabetischer Ordnung" Bd. 4, Augsburg 1875.

\*\*\*

## **Leserbrief:**

### **Erscheint die Muttergottes wirklich in Marpingen?**

Zu fragen, ob Maria im Sommer 1999 wirklich in Marpingen erschienen ist, kann einem katholischen Christen nicht übel genommen werden.

Zwar meldet die Zeitung im Bericht vom 9.8.99 auch Zweifel an, aber in der Art der Medien, wodurch die katholische Religion oftmals entstellt wird.

Wir, Priester und Gläubige, die wir der apostolischen und kirchlichen Überlieferung treu geblieben sind, melden aber Zweifel an, weil die jüngsten Ereignisse in Marpingen eher religiöse Sensationsucht befriedigen als ernst zu nehmende Botschaften aus dem Himmel vermitteln.

Ein Vergleich mit kirchlich anerkannten Erscheinungen ist in dieser Sache sehr hilfreich. In Lourdes rief Maria 1854 zu Gebet und Buße auf; in Fatima 1917 lehrte sie die Seherkinder, den Rosenkranz für die Bekehrung der Sünder täglich zu beten, nachdem sie ihnen die Höllenvision gewährt hane; da verlangte sie auch die Weihe Rußlands durch den Papst und gleichzeitig durch die Bischöfe in aller Welt an ihr Unbeflecktes Herz, was leider noch nicht geschehen ist. Als Beweis für die Echtheit der dortigen Erscheinungen kündigte sie ein Sonnenwunder an, das tatsächlich am 17. Oktober 1917 eintrat. Dabei bekehrten sich viele Ungläubige zu Gott.

Bis es zu einer kirchlichen Anerkennung von Erscheinungen kommen kann, vergehen Jahre. Es muß alles nach den Regeln der Unterscheidung der Geister geprüft werden. Stehen die Botschaften im Einklang mit der überlieferten Lehre der katholischen Kirche? Würde Maria nicht eher sagen: "Ich fordere euch auf, meinen göttlichen Sohn Jesus Christus zu lieben. Befolgt seine Lehre und haltet die Gebote! Nehmt den neuen Glauben nicht an und besucht nur die überlieferte heilige Messe anstatt die Veranstaltungen in den modernen Kirchen!"

Ob in der jetzigen Lage solche Botschaften Massen anziehen würden, bleibt dahingestellt. Aber die allerseligste Jungfrau Maria könnte keine Empfehlungen mitteilen, die dem Ökumenismus das Wort redeten, denn sie ist und bleibt katholisch und vertritt ganz und gar die Sache des Heilandes. Wenn bei der "vierten Erscheinung" 12.000 Menschen gezählt wurden, dann erkennen wir daran auch, daß die neue Kirche die Menschen geistig ausgehungert hat. Übrigens wirkt es unglaubwürdig, wenn die Seherinnen stehen bleiben anstatt zu knien.

Bemühen wir uns eher um eine angemessene Feier der Marienfeste wie z. B. Mariä Himmelfahrt. In der Betrachtung ihrer Herrlichkeit im Himmel werden wir Trost und Hoffnung finden. Denn Maria ist unsere Himmelsmutter.

Pfr. Paul Schoonbroodt  
Herz-Jesu-Kirche  
B- 4790 Steffeshausen

# EIN GEHEIMES KLOSTER

VON  
Maria Winowska

Die Sonne schien beim Berühren des Horizontes wie eine mächtige Wunde zu bersten und die sie umgebenden weißen Wölklein, als wären es Wattebäusche, mit hellem Blut zu übergießen. Jetzt fluteten sie dahin wie purpurne Wellen, während gewaltige, düstere, rotgerandete Kumulusbälle in gedrängten Reihen von Osten nach Westen stürmten. Nach diesem Farbenausbruch versank die kurze Abendherrlichkeit in einen Abgrund voller gefräßiger Ungeheuer, und das ganze Himmelsgewölbe hüllte sich in Finsternis ein. Die Erde zitterte in banger Erwartung.

Schon schleuderten Windstöße den Schnee wie phosphoreszierende Trichter, die sich in Flockengewirbel auflösten, durch die Nacht. Die beiden Frauen, die auf der Schlittenpiste dahinzogen, sanken fast in die Knie unter den brutalen Schlägen. Sie trugen grobe Stiefel; Kopf und Hals waren in Wolltücher gehüllt. Sie schienen von weither zu kommen, denn ihre vor Kälte geröteten Gesichter waren von Rauhreif und Eisklumpchen umrahmt. Nachdem sie wieder etwas Atem geschöpft hatten, beschleunigten sie die Schritte, während in der Ferne Sturmböen heulten. Von den Wirbelwinden erfaßt, die Augen und die Kehle voller winziger Eisnadeln, schleppten sie sich im Zickzack noch etwas weiter, standen aber bald still. Die Piste war verschwunden.

«Schwester Kinga», ertönte ein jammerndes Stimmchen, «Schwester Kinga, ich sehe nur noch einen Schwarm roter, flimmernder Pünktchen vor mir. Und Sie?» Die Angesprochene zögerte einen Augenblick. Sie stocherte mit ihrem Stock im unheimlich rasch angehäuften Pulverschnee herum, fuhr mit dem Fausthandschuh über die brennenden Augen, versuchte den Flockentanz zu durchdringen und sagte, jedes Wort betonend: «Keine Angst, liebe Schwester Gertrud; ich sehe nichts, doch Gott sieht für uns!» Als der Lagerleiter sie am frühen Morgen mit dreißig Rubel und einer langen Liste von Aufträgen nach Krasnojarsk gesandt hatte, kündete sich ein strahlender Tag an. Fröhlich ließen sie Säge und Beil liegen, um für einen Tag der Zwangsarbeit zu entinnen. Die Kameradinnen blickten ihnen neidlos nach. Selbst im Lager wurde auf ihren Stand als 'Monachici', als Klosterfrauen, etwas Rücksicht genommen; sie besaßen das Vertrauen des Leiters. Wenn sich ihre Aussichten auf den Martyrertod, auf den sie bei ihrer Gefangennahme hofften, verflüchtigt hatten, so erweiterte sich die Möglichkeit einer missionarischen Tätigkeit mit jedem Tag. Seit einem Jahr folgte eine Überraschung der andern, und sie waren stolz auf eine Aufgabe, die sie begeisterte und ihrem jugendlichen Eifer entsprach. Doch in dieser Nacht des 6. Januar schien das schöne Abenteuer endgültig ein Ende zu finden. «Wenn nicht ein Wunder geschieht», dachte Schwester Kinga, «sind wir verloren.»

Auf dem Heimweg, gegen Abend, begann das Wetter sich zu verschlechtern. Die blutrote Scheibe der Sonne und das kristallene Klingen des Frostes in der allzu durchsichtigen Luft kündeten nichts Gutes an. Gewarnt durch die Vorzeichen des Sturmes hatten sie die Schritte beschleunigt, doch das Unwetter, das ihnen auf den Fersen folgte, überholte sie. Das Lager mußte einige Werst voraus liegen; aber wie es finden? Der Schleier der im Wind wirbelnden Flocken ließ sie nichts sehen als ein unendlich weites, weiches Totentuch. Mit der hereinbrechenden Nacht liefen sie Gefahr, Rudeln der in der Steppe herumziehenden Wölfe zu begegnen. Schwester Kinga war etwas älter und energischer; sie wog die wenigen Möglichkeiten, dem Sturm zu entinnen, ab. Nicht stillestehen; der gefährlichen Schläfrigkeit, die ihre Lider beschwerte und sie drängte, sich für einen kurzen Augenblick niederzusetzen, nicht nachgeben! Und vor allem: nicht im Kreise herumgehen!

Schwester Kinga schlug ein großes Kreuzzeichen, legte den Stock in den Schnee, nahm jenen ihrer Gefährtin, um ihn in der gleichen Richtung vor den ihren zu legen, griff wieder nach dem ersten und wiederholte dieselbe Bewegung immerfort, um in gerader Linie Schritt um Schritt voranzukommen. Die entmutigende Langsamkeit dieses Vorgehens wurde aufgewogen durch die Gewißheit, stets geradeaus die gewählte Richtung einzuhalten. Schon bei ihrer Ankunft im Lager waren sie von Kameraden auf die Gefahr hingewiesen worden, die in Schneestürmen Verirrte durch das höllische Rundherumgehen bedrohe. Mit Stöcken kann man sich retten. Wichtig ist, die gute Linie einzuhalten. Schwester Kinga gestand ihrer Gefährtin nicht, daß sie schon seit geraumer Zeit die Orientierung verloren hatte. Warum sollte sie die Angst der 'Kleinen' noch steigern? Hatte sie nicht, als sie den Stock in den Schnee warf, ihre Schutzengel zu Hilfe gerufen? Nun, sie würden kämpfen bis zum Ende ihrer Kräfte, und wenn sie sterben müßten, so wollten sie ihn willkommen heißen, den Bruder Tod!

Sie betete im Herzen, denn ihre aufgesprungenen Lippen klebten aneinander. Und der Wind schnitt ihr den Atem ab; die Riemen des Rucksackes rieben die Schultern wund. Vor ihren Augen tanzten jetzt übermütige rote Fliegen. Zwischen den heulenden Stößen des Sturmes hörte sie hinter ihrem Rücken das Keuchen Schwester Gertruds, die offensichtlich erschöpft war. «Schwester Kinga, ich kann nicht mehr! Ruhen wir uns einen Augenblick aus!» Sie versuchte zu antworten, doch der Wind schlug ihr den Mund zu. Da ballte sie die Fäuste und hieb auf Schwester Gertrud ein. Verblüfft wehrte sich diese mit allen Gliedern, doch rasch war sie mit im Spiel und erwiderte die Schläge. Körper an Körper wälzten sie sich im Schnee und balgten sich wie zwei Lumpenweiber. Langsam wich die Starre, und sie fühlten ihre Finger in den Fausthandschuhen wieder. Schwester Kinga erhob sich und half der Kleinen mit energischem Griff, aufzustehen. Sie legte den Mund an ihr Ohr: «Wenn man stillesteht, ist man verloren!»

Dann ergriff sie ihren halb zugeschnittenen Stock und begann die Arbeit wie eine Maschine von neuem mit dem festen Willen, die gerade Linie unerbittlich einzuhalten trotz der Versuchung, sich nach ein paar Schritten gehen zu lassen. Die Minuten wurden zu Stunden, die Stunden zu Jahrhunderten. Die Zeit war jeder Kontrolle entzogen und schien stillezustehen. Als sie die schmerzenden Lider schloß, sah sie wie von einem Blitzlicht beleuchtet, den Film ihres Lebens wie auf einem entfaltenen Fächer. Die geringsten Ereignisse zielten auf den im Augenblick glühenden, ewigkeitsschweren Mittelpunkt hin.

Die plötzliche Erleuchtung mit achtzehn Jahren! Die Berufung ist wie die kleinen Blätter über mich gekommen! Aber an Widerstand' fehlte es nicht... doch der Stachel war mächtiger. Der unbekannte Priester im Beichtstuhl lachte, als ich ihm vor Zorn weinend gestand. «Mut, meine Tochter, Gott will dich haben!» Auflehnung der verblüfften Eltern gegen den Trotzkopf. Er behauptete sich aber, wenn auch nicht ohne Kampf! Im Noviziat die Begegnung mit Schwester Konstanze. Einkleidung, Ströme von Gnaden. Herzensfreude bei jedem Erinnern an die geistliche Vermählung. Freudenreiche Geheimnisse, plötzlich vom Kreuz überschattet. Krieg, Gefängnis, Verschleppung, Abgrund voller Prüfungen... Sie stehen unter der Türe und vernehmen die letzten Worte Schwester Konstanzes, ihrer Novizenmeisterin. Im Hof wartet schon der Lastwagen ... «Meine Kinder..., wenn Ihr sterben müßt, so erleidet den Tod als gottgeweihte Bräute. Ihr seit erst Novizinnen, doch Eure Berufung steht fest, und in Gegenwart des Todes habt Ihr das Recht, mit leiser Stimme die ewigen Gelübde zu sprechen. Die Profeß des Blutes ist so gültig wie die unsere, wenn man sie mit voller Hingabe annimmt. Ich wünsche von Herzen, Euch wiederzusehen, doch wenn es nicht sein soll, umarmt den Tod wie Christus das Kreuz umarmt hat. Ich trage Euch auf, als Missionare zu wirken. Sie, Schwester Kinga, wachen über die 'Kleine'. Ich übergebe sie Ihrer Obhut.»

Das Martyrertum blieb ihnen versagt. Es wäre zu schön gewesen! Doch folgten sich Tag um Tag lange Prozessionen demütigendster Prüfungen: Kälte, Hunger, Erschöpfung und Ungeziefer ... Die endlose Fahrt im Viehwagen bei eisiger Kälte. Die schwierige Gewöhnung an die schwere Handarbeit, an das Los der Sträflinge.

Das Fehlen der Messe und der Sakramente; die harte Einsamkeit der Seele. Seit zwei Jahren hatten sie keinen Priester mehr gesehen! Schwester Kinga war kräftig; sie ertrug das strenge Leben ohne größere Beschwerden. Aber ihre zarte, empfindliche Gefährtin verursachte ihr Sorgen. Die einheimische Bevölkerung brachte ihnen große Achtung entgegen. Man betrachtete sie nicht als Verbrecher; ihr Stand als Monachki umgab sie mit einer unantastbaren Aura. Selbst die hübsche Schwester Gertrud wurde nie belästigt. Als eines Tages eben eingetroffene neue Wärter in ihre Baracke stürmten, riefen sie ihnen das Zauberwort «Monachki» entgegen, und sogleich zogen die Gesellen beschämt ab unter dem Gespötte der Kameraden. Abergläubische Furcht? Magische Überbleibsel? «Eine Nonne berühren, bringt Unglück!» erklärten sie.

Bald danach begannen die nächtlichen Besuche. Zerschlagen von Müdigkeit, trunken vor Schlaf, vermochten sie kaum die Augen zu öffnen, als nach Mitternacht an ihre Türe geklopft wurde. Schwester Kinga hatte beständig ein Becken voll Wasser neben ihrer Pritsche, mit dem sie sich bespritzte, um rascher wach zu werden. Schwester Gertrud fiel in ihren Schlaf zurück und seufzte wie ein Kind... Das erste Mal hatten sie Angst. Dunkle Gestalten, in Wolltücher eingemummt, schlichen daher wie Geister... Und unsichtbare Säuglinge begannen zu wimmern. «Gelobt sei Jesus Christus!» stammelte Schwester Kinga. Unterdrückte Stimmen erklangen wie eine Klage: «Gospody pomyluy!» («Herr, erbarme Dich unser!») Es war nicht die richtige Antwort, aber damit war das Gespräch zwischen Polen und Rußland im Gang.

Die Leute gestanden den Grund ihres Kommens nicht sofort. Sie warteten, bis man sie fragte. Schwester Kinga kannte das Verhalten der Bevölkerung nicht und schwieg. Doch seither machte sie

keine Umschweife mehr: «Wie viele sind es?» Sogleich nannte man ihr die Zahl der Kinder und Erwachsenen, denen sie die Taufe spenden sollte. Anfänglich hatte sie Bedenken gegen das Taufen durch Eintauchen. Die Kleinen schrien zum Herzerweichen; das Wasser war eisig. Doch die Eltern wollten von der «Taufe mit dem Tropfenzähler» nichts wissen. Das brutale Bad hatte übrigens nie eine Erkältung hervorgerufen. Die Erwachsenen, die Frauen im Hemd, die Männer mit einem Lendenschurz, stiegen in ein Faß voller Regenwasser, oder im Winter, in den Ententeich, nachdem man ein Loch ins Eis geschlagen hatte.

Nach der Zeremonie gaben die Mütter den Kleinen die Brust, um sie zu beruhigen, und der Dorfälteste schneuzte sich dröhnend, um sich Mut zu machen und bat jedesmal: «Und jetzt, sprecht uns von Gott!» Es folgte die Katechismusstunde. Die Bauern saßen auf dem Boden und hörten schweigend zu. Schwester Kinga bezweifelte hin und wieder, ob sie ihren Worten auch folgten; aber sobald sie Fragen stellte, erhielt sie richtige Antworten. So ging es bis gegen zwei Uhr morgens. Beim ersten Hahnenschrei erhoben sich alle; ein jeder verneigte sich tief vor dem «schönen Winkel», wo Schwester Kinga mit einer Nadel ein Bild Unserer Lieben Frau von Czestochowa befestigt hatte. Und einer nach dem andern trat schweigend in die finstere Nacht hinaus.

Lange hatten sie geglaubt, daß es ihren Katechumenen gelinge, die Wärter zu täuschen, bis sie eines Tages feststellen konnten, daß sie mit im Spiele waren. Fiodor, der Leiter, ließ einmal ihre Baracke mit Wachtposten umstellen, um während der Nacht mit seinem drei Tage alten Söhnchen selbst zu kommen: «Wenn es ihm nichts nützt», erklärte er stoisch, «wird es ihm auch nicht schaden. Geh, und tauche meinen Wania ins Wasser!» Es war hart, nach diesen unterbrochenen Nächten um fünf Uhr aufzustehen. Eine Prüfung, die Schwester Konstanze nicht vorausgesehen hatte! Eine Prüfung, und trotzdem, welche Freude! Sie befanden sich seit achtzehn Monaten im Lager von Z...; dreihundertsiebenundvierzig Kinder und Erwachsene hatten sie getauft... Die Ehen vollzogen sich in einfacheren Formen. Die Jungen rieben ihre Verlobungsringe an den geweihten Eheringen ihrer Großmütter. So sagte man, geht der Segen auf sie über.

Jetzt aber wäre es Zeit, Laika, den Lagerhund, bellen zu hören. Wenn sie die gute Richtung eingeschlagen hatten, mußten die Baracken ihnen bald den Weg versperren. Den einen Stock hinlegen, den andern in die Verlängerung des ersten setzen, den hintern wieder nach vorn und so weiter... Wieviel mal schon hatte sie mechanisch diese Bewegung gemacht in der Hoffnung, in gerader Linie voranzukommen und die Gefährtin nicht zu verlieren? Da brach Schwester Gertrud zusammen. «Lassen Sie mich sterben, Schwester Kinga. Sie sind kräftiger. Sie gelangen ins Lager zurück!» War es das Ende? Es mußte wohl so kommen. Aber um keinen Preis würde sie allein weitergehen. «Wenn gestorben sein muß, sterben wir zusammen!» Und schon ließ sie sich neben die Mitschwester in den Schnee fallen und war willens, den Kampf aufzugeben.

Da spürte sie unter der Schneedecke etwas Hartes. Sie zog den Handschuh aus, glitt dem Gegenstand mit der Hand nach, griff tiefer. Gott! Es war ein Brunnenrand, und wo ein Brunnen ist, kann das Haus nicht weit entfernt sein. Mit einem Ruck richtete sie sich auf und begann die Gefährtin zu schütteln wie einen Pflaumenbaum. «Kleine Schwester Gertrud, wir sind gerettet! Ich habe einen Brunnen entdeckt!» Aber die «Kleine» schien davon nicht beeindruckt zu werden: «Was hilft uns das schon? Ich kann nicht mehr. Lassen Sie mich sterben!» Der Sturm ließ etwas nach und Schwester Kinga begann die Spuren ihrer Schritte zu erkennen. Ohne ein Wort zu erwidern, zeichnete sie immer weitere Kreise um Schwester Gertrud, die zusammengekauert dalag wie ein Häufchen Elend. Wenn es hier ein Haus gab, mußte es in nächster Nähe sein. Da stieß sie plötzlich gegen eine Mauer, glitt ihr nach, fand eine fast zugeschneite Türe. In ihrer Erregung wagte sie vorerst nicht, anzuklopfen. Sie dachte, vielleicht ein Opfer einer Einbildung geworden zu sein. So zog sie die Fausthandschuhe aus und kniff sich in den Arm. Die Türe war noch immer da. Nun schlug sie wild auf das Holz ein. Ein Geräusch im Hause wurde vernehmbar. Dann folgte wieder Stille, bis eine Frauenstimme durch das Schlüsselloch fragte: «Wer ist da?» Ohne zu zögern schrie Schwester Kinga das Zauberwort: «Monachki! Öffnet rasch!» Knarrend ging die Türe spaltweit auf, und die gleiche Stimme erklang, etwas mißtrauisch:

«Sind Sie allein?» «Meine Gefährtin liegt einen Steinwurf weit weg im Schnee!» Die Frau entfernte sich, ohne ein Wort zu erwidern, ließ aber die Türe offen. Gleich erschien sie wieder mit einer Laterne und folgte Schwester Kinga, die den noch gut sichtbaren Spuren nachschritt. In sich zusammengeballt wie ein verwundetes Tier lag Schwester Gertrud da und bewegte sich nicht. Die Frau hielt die Laterne vor das Gesicht: «Sie lebt», sagte sie, «aber sie schläft. Nicht den letzten Schlaf! Armes Kind! Tragen wir sie rasch weg!» Gemeinsam schleppten sie Schwester Gertrud bis zur Haustüre, wo sie eine andere, viel jüngere Frau erwartete. In der Stube war es warm; ein Feuer knisterte im



Herd. «Wir legen sie auf die Bank; ich stelle Milch aufs Feuer» sagte die Alte.

Schwester Kinga mußte sich auf eine Truhe stützen; vor ihren Augen begannen die Wände sich zu drehen; sie verlor das Bewußtsein. Als sie wieder zu sich kam, erfüllte der Geruch von Wodka ihre Nase und drang in die Kehle ein... Sie mußte nießen. «Gott sei gelobt!» sagte die 'Alte' erfreut und nahm rasch das nasse Leinentüchlein vom Gesicht. «Und jetzt, zieh die Stiefel aus; ich will Deine Füße massieren.» Quicklebendig, mit roten Wangen und glänzenden Augen, klatschte Schwester Gertrud in die Hände: «Endlich sind Sie erwacht! Ich hatte Angst... Aber wie sind wir in dieses Haus gelangt?» Mühsam richtete sich Schwester Kinga auf. Die Entspannung war zu unvermittelt erfolgt, die Rettung zu unerwartet! Die harte Übung mit den Stöcken zitterte jetzt in allen ihren Muskeln nach.

In eine Pelzdecke gehüllt, plauderte Schwester Gertrud wie ein Vögelchen. «Wissen Sie, daß wir dreißig Werst vom Lager entfernt sind? Wir hatten die falsche Richtung eingeschlagen. Diese Frauen wohnen in einem Vorort von Guidle. Sie sprach polnisch; die beiden Frauen schienen sie nicht zu verstehen. Schweigend beobachteten sie die unerwarteten Gäste. Da fragte die ältere: «Ist es wahr, daß Ihr Monachki seid?» «Ja, gewiß! Und was seid Ihr?» «Wir arbeiten in der Fabrik X... » Darauf schwiegen alle. Die Alte öffnete eine Truhe, nahm einen in ein Tuch gehüllten Gegenstand heraus und hob ihn in die Höhe: «Wollt Ihr mir auf diese Ikone schwören, daß Ihr wahrhaftig Monachki seid und uns nicht verraten werdet?» Sie legte den Ton auf «wahrhaftig», und mit feierlicher Gebärde entschleierte sie eine schwarze unerkennbare Ikone. Schwester Kinga erhob sich behend, legte die Finger auf die Ikone, wie man sie bei uns auf das Kruzifix legt, wenn man einen Eid schwört: «Ich rufe Gott in seiner allerheiligsten Dreifaltigkeit und seine Mutter, die glorreiche Jungfrau Maria zu Zeugen an, daß wir wahrhaftig Monachki sind! Wir machen daraus kein Geheimnis und bekennen uns offen zu unserem Glauben!» Die Alte warf einen Blick auf ihre Gefährtin, die ihr unauffällig ein Zeichen gab. «Ihr seid Polinnen und römisch-katholisch; es ist gut so», erklärte sie mit leiser Stimme. «Aber wenn man uns überrascht, wäre es unser Tod. Es ist besser mißtrauisch als leichtgläubig zu sein! Folget mir!»

Mit energischen Griffen stellte sie einige halbgefüllte Säcke, die den Boden neben dem Herd bedeckten, beiseite, öffnete eine Falltüre und trat etwas zurück: «Steigt hinunter!» Mehr und mehr verwirrt, zögerte Schwester Kinga einen Augenblick. Die Alte lächelte: «Keine Angst! Wir haben keine bösen Absichten!» Schwester Kinga blickte in die Tiefe und sah, daß der Keller beleuchtet war. Die Leiter war steil und schien beweglich zu sein; von oben konnte man sie leicht wegstellen. Ihr Herz schlug zum Bersten, während sich ihren Augen ein völlig unerwarteter Anblick darbot. Der Kellerraum war in eine Kapelle verwandelt; ein herrlicher, von Kerzen und Öllichtern erhellter Ikonostat befand sich darin. In der Mitte, auf zwei Sockeln, stand eine Ikone des Spas (des Erlösers) und der Bogomatier (der Muttergottes), die ebenfalls beleuchtet waren. Davor, auf einem Chorpult, lag ein mächtiges geöffnetes Buch. Fünf Frauen knieten auf dem Boden im Gebet.

Schwester Gertrud, die nach ihr herabgestiegen war, konnte einen Schrei der Überraschung nicht unterdrücken. Eine Frau wandte den Kopf um, die andern bewegten sich nicht. Schwester Kinga verbeugte sich tief vor den Ikonen, küßte sie voller Ehrfurcht, schlug ein großes Kreuzzeichen und begann stehend zu beten. Schwester Gertrud folgte ihrem Beispiel. Das große Buch zog aber ihre Aufmerksamkeit auf sich. Neugierig betrachtete sie es und wandte ein Blatt um. «Es ist die Bibel», erklärte die alte Frau, die ebenfalls heruntergekommen war. «Wir besitzen nur noch die Bibel!» In ihrer Stimme zitterte eine leise Wehmut. Sie waren zu erschöpft, um lange beten zu können.

Schwester Kinga glaubte, zu träumen. Schwester Gertrud legte wie ein Kind die Arme um den Hals der alten Frau: «Ihr seid wie wir!» sagte sie und küßte sie. Oben schloß die alte Frau die Falltüre sorgfältig, stellte die Säcke darüber, setzte sich auf eine Bank und begann zu erzählen: «Gott schickt Euch, meine Töchter. Seit vierzig Jahren haben wir keine richtigen, echten Schwestern mehr gesehen. Siebenundzwanzig Jahre sind es her, seit zum letzten Mal ein Priester bei uns war. Nach der Revolution haben wir uns hierher geflüchtet, und Gott hat nicht zugelassen, daß sein Lob in diesem Hause je verstumme. Die Alten starben, Junge kamen nach. Gegenwärtig sind wir sieben. Aber das Gedächtnis ist kurz, meine Töchter, kurz und wenig treu. Wir befürchten, Gott nicht so zu lieben, wie wir es sollten. Wir befürchten, unsere Gebete teilweise vergessen zu haben. Aber was wir noch wissen, wollen wir Euch vorsagen, und wenn etwas nicht kirchlich sein sollte, so sagt es uns. Das Reich des Teufels wird einmal zu Ende gehen. Eines Tages wird unser heiliges Rußland wieder erwachen. Dann müssen wir bereit sein!»

«Deshalb», schloß Schwester Kinga, die mir die Begebenheit ausführlich erzählt hat, «deshalb haben wir in jener Nacht kaum geschlafen. Wir mußten frühmorgens ins Lager zurück. Es war keine

Zeit zu verlieren. Aber es gibt Standesgnaden. Sogar Schwester Gertrud hielt durch. Wir unterzogen die geheimen Monachici einer Art kanonischer Prüfung. Ich hatte glücklicherweise seit meiner Gefangennahme das östliche Klosterwesen etwas kennengelernt ...»

«Sie berichteten uns von ihrem Dasein. Tagsüber arbeiteten sie in der Fabrik. Abends begann das klösterliche Leben. Im unterirdischen Heiligtum bekleideten sie sich mit einer Art Kutte und beteten bis tief in die Nacht hinein. Darum hatten sie mein Klopfen und Schreien trotz des Sturmes gehört! Alle sieben versammelten sich um uns, und eine jede stellte uns Fragen. Die eine von ihren oft kindlichen Schwierigkeiten wie von der rechten Weise, das Haar zu knüpfen oder die Kapelle zu reinigen. Unglaublich ist, daß sie seit zwanzig Jahren Weihwasser aufbewahren, das sie fortwährend mit Zugießen von Wasser strecken. Um das Jahr 1934 herum hatte ein Priester sie aufgesucht und in ihrer Kapelle zum letzten Mal die heilige Messe gelesen. Seither leben sie in der geduldigen Erwartung und unbezwingbaren Hoffnung, daß ihre Prüfung eines Tages ein Ende finde. Außer einigen unwesentlichen Abweichungen hatten sie die Lehre rein bewahrt. Was soll ich aber über ihre Frömmigkeit sagen? Ich glaubte, mich in den Katakomben zu befinden. Sie sprachen vom Martyrium wie von etwas Alltäglichem und Wahrscheinlichem. Ich erfuhr, daß mehrere ihrer Mitglieder ins Gefängnis geworfen worden waren. Man verlor ihre Spuren; aber sie hatten nichts verraten, denn das 'Kloster' wurde nie entdeckt. Vor so viel tapferem Heldentum fühlten wir uns kläglich klein, das können Sie mir glauben! Es war eine der schönsten Nächte meines Lebens!»

«Sind Sie ihnen noch einmal begegnet?» «Nein, nie mehr! Wir machten absichtlich einen großen Umweg am folgenden Morgen, um ins Lager zurückzugelangen.»

(aus: Winowska, Maria: "Die Ikone - Tatsachen aus der Kirche des Schweigens" Freiburg-München 1960, S. 62-75)

\* \* \*

## MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 11.10.99

Verehrte Leser,

zunächst bedanke ich mich für Ihr Interesse an unserer Arbeit. Ich bitte nur um etwas Geduld, wenn ich eingehende Briefe nicht gleich beantworten kann.

Im Gegensatz zu den oben geschilderten Verhältnissen müssen, dürfen wir uns nicht verstecken. Wir müssen unser Anliegen, die Verbreitung des wahren Glaubens, offensiv vertreten. Wir müssen heraustreten aus den lieb gewonnenen Nischen, in die wir uns zurückgezogen haben. Der verstorbene Bischof Carmona hat seine Aufgabe in mehrfacher Hinsicht als die eines Missionars gesehen, als Künder und Verkünder des Wortes Gottes.

Darüber hinaus müssen wir endlich begreifen, daß wir unsere Anstrengungen nicht mehr nur auf die Abwehr der modernen Irrtümer, sondern auf den Wiederaufbau der Kirche - ich füge hinzu: als Heilsinstitution - richten sollen. Die Abwehr- und Anti-Haltung war eine Vorbedingung, war die Zeit des Aufarbeitens der uns aufgebürdeten Probleme. Jeder, der seit Jahren unsere Haltung kennt und teilt, muß nicht mehr hören, daß die 'Konzils-Kirche' häretisch ist. Er sollte aber erfahren - von den dazu befähigten, theologisch gebildeten Gläubigen und Klerikern -, wie diese Wiedererrichtung der Kirche vor sich gehen könnte, was jeder einzelne dazu beitragen könnte.

Viele winken jedoch an diesem Punkt resigniert ab: "Was können wir machen? Gott wird irgendwann eingreifen und Seine Kirche erneuern. Es wäre vermessen, Ihm ins Handwerk zu pfuschen." Die so reden, vergessen, daß Gott die Führung Seiner Kirche hier auf Erden Menschen anvertraut hat, die Er deswegen mit besonderen Gnadengaben und Vollmachten ausgestattet hat, damit sie Seinen Auftrag ausführen... zum Heil der Seelen. Seit knapp zwanzig Jahren, d.i. seit der Veröffentlichung der "Declaratio" von S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc über die Sedisvakanz wurde kein einziges Dokument mehr erstellt und publiziert, welches als richtungsweisend für den Wiederaufbau angesehen werden könnte.

Das Verharren im bloßen Traditionalismus - ohne die Restitution im Auge zu haben -, reicht nicht aus, damit wir uns als wahre katholische Christen bezeichnen können, denn wir würden uns in einen gesetzlosen Zustand hineinmanövrieren und uns in ihm einmauern. Wir stehen heute am Scheideweg zwischen handfestem - meinerwegen: traditionalistischem - Sektierertum oder dem beginnenden Wiederaufbau der Kirche. Das tägliche Rosenkranzgebet in der Familie sollte besonders diesem Anliegen gewidmet sein.

Ihr Eberhard Heller